# Das Wachszinsrecht im südlichen Westfalen bis zum 14. Jahrhundert.

Ron

#### Beinrich Brebaum.

<del>♦>-\$•++></del>>

### Quellen- und Literaturverzeichnis. I. Quellen.

Westfälisches Urfundenbuch, 7 Bande. Osnabrücker Urkundenbuch (Philippi) 4 Bande.

Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins (Lacomblet). 1. Bd. Urkundenbuch des Pfarrarchivs von St. Severin in Köln (Hek.) 1901. Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte bes Herzogkums West-

falen. (Seibert) 3 Bände. Annales Paderbornenses von Schaten. 3 Bande. Baderborner Landesverordnungen. 4 Bände.

Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens:

Abteilung Paderborn 1. Bd. (Stolte). Die Urfunden, welche gedruckt sind:

In der Geschichte der deutschen Hörigkeit Kindlinger.

In den Münsterischen Beiträgen, 3 Bände Kindlinger. Im Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westzalens, 7 Bände. (Wigand).

In den Provinzialrechten von Paderborn und Corven (Wigand). 3 Bände. Mon. Germ., sectio legum edition, formulae etc. (Zeumer).

Ungedruckte Urkunden, deren Originale sich im Königlichen Staatsarchiv in Münfter befinden; sie werden zitiert mit dem Namen des entsprechenden Instituts unter Ang. der Urk.=Nr.

#### II. Literatur.

Die Verwaltungsorganisation des Fürstbistums Paderborn. Freiburger Diff. 1911.

Beder, Cl. Die Wirtschaftsverhältnisse des Benediktinerklosters Liesborn. Münster Diss. 1909.

Bessen, Geschichte des Bistums Laderborn. 2 Bände. 1820. Brinkmann, Studien zur Verfassung der Meiergüter im Fürstbistum Baderborn. Münfter Diff. 1907.

Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte. 2 Bande Bd. I. Aufl. 2.

LXXI. 1. 1 Daffel, Bur Geschichte der Grundherrschaft Ueberwaffer. Münfter. Diff.

Eichhorn. Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, 4 Bande. 1843-44. Aufl. 5.

Grimm, Jac. Deutsche Rechtsaltertümer, 2 Bande. IV. Auflage, v. heusler u. hübner.

v. Harthaufen, Über die Agrarverfaffung in den Fürstbistumern Baderborn und Corven, und deren Konflikte in der gegenwärtigen Reit. 1829.

Entwickelung der agrarrechtlichen Verfassung im Stift Verden, Besse, Abhandlung des staatsrechtlichen Seminars Halle, Bd. 27.

Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien. 1905.

Beusler, Institutionen bes beutschen Privatrechts, 2 Bande. 1885/86. v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, 1879.

Reutgen, Die Entstehung der deutschen Ministerialität (B. Z. für Soziale Geschichte. 8 Bande. 1910.

Anieke, Die Einwanderung in die westfälischen Städte bis 1400. 1893. Rindlinger, Geschichte der deutschen Sprigkeit, insbesondere der sogenannten Leibeigenschaft 1819.

Kindlinger, Münsterische Beiträge. 1787—93.

Köfter, Zur Vermögensverwaltung des Stifts Meschede im Mittelalter. Münster. Dis. 1909.

v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofesverfassung in Deutschland, 4 Bande, 1862/63.

Die ordentlichen direkten Staatssteuern des Mittelalters im Fürstbistum Münster. Diss. 1895.

Seibert, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. 3 Bande. Seibert, Über das Verhältnis zwischen Leibeigenschaft und Altarhörig-

keit im Herzogtum Westfalen. (Arnsberg 1840). 3t. Altarhörigkeit. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, 3 Bande 1886.

Pfaff, Die Abtei Selmarshausen. Raffel 1911.

Rive, Über das Bauerngüterwesen in der Grafschaft Mark usw. I. 1824. Schröber, Deutsche Rechtsgeschichte. IV. Aufl. 1902. u. V. Aufl. 1907. Schulten, über die Hobegerechtigkeit im Fürstbistum Osnabrück. Münster Diff. 1910.

Sommer, Darstellung der Rechtsverhältnisse der Bauerngüter im Berzogtum Westfalen, 1823.

Stüve, Geschichte des Hochstifts Denabrud. 2 Bande. 1853 u. 1872. Stock, Die Freilassungen im Zeitalter der Bolksrechte. Diff. 1881. Deutsche Verfassungsgeschichte, 8 Bände. II. Auflage.

Wigand. Die Provinzialrechte der Fürstbistümer Paderborn und Corven, 3 Bände. 1832.

Wigand, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 7 Bände 1825 - 38.

Wittich, Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, 1896.

Studien zur Verwaltungsgeschichte der Groß-Grundherrschaft Werden a. d. Ruhr. 1901.

Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Münster. 63 Bände. Schulte, Der Abel und die deutsche Kirche im Mittelalter. 1910.

## Die Sörigen im allgemeinen.

#### Begriff der Sprigkeit.

In der Geschichte unseres Volkes gibt es wenige Gegenstände, bei denen man eine solche Mannigfaltigkeit verschiedener Meinungen findet, als dei der Geschichte der Hörigkeit im Mittelalter. Selbst der Begriff der Hörigkeit ist in der Literatur ein schwankender. So mag es denn wohl angebracht sein, wenn wir uns im folgenden mit einer besonderen Urt von Hörigen befassen wollen, zunächst über den Begriff der Hörigkeit uns Klarheit zu verschaffen.

Man hat die Höriakeit vielfach als einen besonderen Stand angesehen und besonders in der älteren Literatur ist häufig die Ansicht vertreten, daß die Hörigkeit eine mildere Art der Unfreiheit, Hörige mithin Unfreie gewesen seien. Heuster hat m. E. mit Recht betont, daß dies völlig unbegründet ist.1) Es gab keinen Stand der Hörigen, keinen technischen Begriff der Hörigkeit, der für das Ständerecht juristisch brauchbar wäre. Als sich im 10. und 11. Sahrhundert die Hofverfassung und das Hofrecht ausbildeten. wurde der Ausdruck Hörige insbesondere von den einem grundherrlichen Hofe zugehörigen Leuten gebraucht. Das waren aber freie Censualen, halbfreie und unfreie Leute, also völlig verschiedene Volkselemente, die sich allerdings im Laufe der Zeit zu einem Stande. den Liten, verschmolzen haben.2) Diese verschiedenen Elemente bezeichnete man aber generell als Hörige, woraus schon folgt, daß es sich um eine ständische Bezeichnung jedenfalls ursprünglich nicht handeln konnte. Unter Hörigkeit ist denn im Mittelalter auch ganz allgemein das Angehören, das Abhängigsein von einem Herrn zu Hörigkeit ist die einfache Bezeichnung für Leute unter verstehen. fremder Gewalt.3)

Die Hörigen werden nun in zwei Hauptgruppen unterschieden, die Hossingen, welche einem Hose und dessen Herrn untertan waren, dessen Hos daher auch der Ober-Haupt- oder Fronhof genannt wird, und in die Schuthörigen (mundiliones, mundlingi, jamundlingi) welche dem Herrn direkt unterstellt waren, und denen er für ihre Leistungen seinen Schutz zu gewähren schuldig war.

<sup>1)</sup> Bgl. Heuster S. 134.

 <sup>2)</sup> Kötsschffe S. 6.
 3) Heusler S. 134 ff.

<sup>4)</sup> Bergl. Wait 277, Heck S. 710.

Es würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, auf die vielen in den einzelnen Gegenden vorkommenden Hörigen einzugehen; wir geben hier nur einen kurzen Überblick über die, welche bei uns in Westfalen gewesen sind.

#### a) Die Hofhörigen.

In der ältesten Zeit bildeten im südlichen Westsalen die völlig unfreien Knechte (servi) die unterste Klasse der auf einem Herrenhose befindlichen abhängigen Bevölkerung. Sie wurden meist als Hausgesinde zu den niedrigsten häuslichen Arbeiten verwandt. Sin Teil wohnte auf dem Hose selbst, ein Teil aber (servi casati) war auf einer kleinen, dem Herrn gehörigen Huse, gesessen. Den größten Teil aber der auf den vom Herrenhose abhängigen Husen (mansi litiles) gesessen Hörigen bildeten die Liten (liti, leti, lassi), die im Gegensatz zu den rechtlosen Staven einen bedeutenden Teil des eigenklichen Bolkes ausmachten. Sie nahmen die Stellung von Halbsreien ein, waren an der Scholke gebunden und zu Abgaben und Frondiensten ihrem Herrn verpflichtet.

Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts hat sich eine vollständige Umwälzung innerhalb dieser Klassen vollzogen. Die Unsteien, Liten und vielsach auch die freien Hintersassen haben sich miteinander völlig vereinigt, indem sie, die früherscharf von einander getrennt waren, soweit sie selbständig wirtschaftend auf Bauerngütern saßen, ein und dieselbe Stellung eingenommen hatten und völlig ineinander aufgegangen waren, während der Stand der als Hausgesinde verwendeten Knechte ohne Grundbesitz sich immer mehr verloren hatte.<sup>2</sup>) Unter liti oder litones versteht man sortan die niedrigste Klasse der Hörigen, welche auf dem abhängigen Grund und Boden gesessen waren.

Vom 10. Jahrhundert etwa an bildete sich auch die Großgrundherrschaft der Kirchen, Klöster und einiger weltlicher Großen in unserer Gegend aus. Dieser Großgrundbesitz wurde nach Fronhossverbänden, den sogenannten Villstationen, organisiert, die im wesentlichen in zwei Formen in Erscheinung traten: 1) als Fronhossversassung mit größerem gutswirtschaftlichen Betrieb, die überall dort in Anwendung kam, wo der Besitz nahe zusammen lag und die Bevölkerung dicht war, und 2) als Fronhossversassung ohne Fronhosswirtschaft, welche bei dem Streubesitzcharakter der west-

<sup>1)</sup> Vergl. Wittich S. 277.

<sup>2)</sup> Wittich S. 1275. Brunner, Grundzüge S. 97, Kötzschke, S. 6.

fälischen Villikationen das Regelmäßige war. Die Fronhöse, auch Haupthöse genannt, waren dann nur Hebestellen für die von den abhängigen Husen zu leistenden Gefälle.

Diese Fronhöse, auf denen entweder der Grundherr selbst oder sein Vertreter (villicus) saß, bildeten den Mittelpunkt, an den die ganzen Rechtsbeziehungen der abhängigen Husen und ihrer Bewohner geknüpft waren. In Ausdildung des alten Muntverhältnisse ist die ganze Hoforganisation ein erweitertes Hauswesen (familia) mit dem Grundherrn an der Spize. Der Grundherr allein vertritt die Hossenwischen mit allem, was darin lebt und webt, gegenüber der Außenwelt. Innerhalb der Hossenossen der Konnten die Hossenwelt. Innerhalb der Hossenossen der Beise betätigen. Man kann demnach die Hossenische in ziemlich freier Weise betätigen. Man kann demnach die Hossenische zu einer Hossenische und ihrem Haupte, dem Hossenr, bezeichnen, desseichnen, dessen der Obers oder auch Fronhof genannt wird.

#### b) Die Ministerialen.

Eine zweite, sehr wichtige Klasse von Hörigen waren die Ministerialen oder Dienstmannen. Es waren dies Diener des Königs, der Geistlichen und weltlichen Großen, welche, ohne zu anderen Diensten und Abgaben verpflichtet zu sein, Hof- und Kriegsdienste leisteten. Über den Ursprung der Ministerialität gehen die Meinungen außeinander.2) Ohne auf den Streit einzugehen, muß ich

<sup>1)</sup> Heuster S. 135.

²) Die bisher herrschende Meinung nahm an, daß die Ministerialen aus der niedrigsten Klasse der Unsreien, den grundbesitz und rechtlosen Dageschalken, von ihren Herrn zu ehrenvolleren Diensten um seine Verson herangezogen worden seien, um seine ständige bewassente Wegleitung zu sein oder auch in der Verwaltung seiner Güter zu dienen. Aus diesen Dienern hätte sich dann, nachdem sie sich genossenschaftlich verbunden hätten und nachdem sie sehnskähig geworden seien, allmählich die vornehme Ministerialität der späteren Zeit gebildet. Verzl. Brunner, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte II. Aust. S. 88, v. Amira Grundris des german. Rechts II. Aust. S. 90. Schröder V. Aust., S. 448 f., Wait V. V. S. S. 351, v. Juanna-Sternegg II. S. 52. Gegen diese herrschende Meinung hat sich Hed in seinem Buche "Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien" 1905., S. 709 ff. u. seinem Aussachenspiegel und Virtschaftsgesschichte V. S. S. 1167 gewandt; serner Wittich "Altsreicht und Dienstsdarfeit des Uradels in Riedersachsen". 1906. G. Caro, "Beiträge zur älteren Wirtschaftsz und Versachsen. S. 1 ff. Schulte, S. 13 ff. 123 ff. 305 ff.

mich damit beschränken, hier kurz die Meinung Keutgens1) wiederzugeben. Reutgen hat m. E. mit Recht betont, daß die Grundherrschaften zur Zeit der Villikationsverfassung eine große Menge von Beamten für die höheren Amter der Verwaltung — seien es nun die führenden Hausämter, welche zualeich die Spitsen der arundherrschaftlichen Zentralverwaltung waren, seien es die Hauptstellen der Lokalverwaltung in Stadt und Land — nötig hatten, beren Inhaber mit einem großen Maß von Vertrauen und Selbstständiakeit gegenüber den zahlreichen Sintersassen und Kleinbeamten ausgezeichnet sein mußten. Diese Umter konnten in der entscheis denden Zeit nur mit Leuten besetzt werden, welche aus den besseren Schichten der Hörigen nächst den Vollfreien bis zu den Liten herab genommen und ihrem Herrn persönlich abhängig, also zum Gehorsam und Befehlen gleichmäßig geboren waren. Die Inhaber dieser Umter (ministeri, ministeriales), wurden in der Zeit der Naturalwirtschaft für ihre Dienstleistungen durch die Erteilung von Lehen, auf denen zunächst noch die bäuerlichen Lasten und Fronden ruhen blieben, entlohnt. Die einzelnen Dienstmannen versahen die Umter nicht ständig, sondern wechselten damit ab, so daß 3. B. in Köln jeder nur sechs Wochen lang am Hofe dienen mußte. Anderseits wurden auch die Kinder aleichsam in die Stellung und das Amt des Baters hineingeboren. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der Dienstmannen in kurzer Zeit eine sehr große gewesen ist.

Es ift klar, daß die Dienstmannen als Inhaber der Amter und Lehen und durch das dadurch geschaffene persönliche Verhältnis zu ihrem Herrn denen gegenüber, die sonst ihresgleichen waren, einen höheren Rang genießen mußten. Dieses Ranges wegen sorderte man von ihnen auch Ableistung des Kriegsdienstes nach Ritterart.

Mit der Zeit nun, als die Organisation der Grundherrschaften sich mehr und mehr lockerte, streisten die Ministerialen die bäuerslichen Lasten und Pflichten ab. Die einzelnen Dienstmannen eines Herrn schlossen sich eng zusammen und bisdeten eigene Genossenschaften, welche bas dihr eigenes Dienst und Standrecht hatten. Die Entscheidung aber brachte das Durchdringen des Lehnsgedanken. Seitdem die Lehen erblich geworden, konnten sich die Dienstmannen zu dem eigenen Beamtenstande völlig abschließen. Und so ents

<sup>1)</sup> Für das folgende vergl. Keutgen, die Entstehung der deutschen Ministerialität (B. J. Z. für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, 8. Bd. 1910 S. 539 f.

wickelte sich die Ministerialität im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts zum eigenen Geburtsstande, der als Kitterstand basd höheren Kang genoß, bald als die Stadtbürger und freien Landbewohner.

#### c) Die Bogteihörigen.

Über die rechtliche Stellung der Bogteihörigen herrscht noch aroke Unklarheit. Sedenfalls waren es Leute, die in die Gerichtsbarkeit eines Herrn gekommen waren, ohne sich ihm in grundherrliche Abhängigkeit zu ergeben.1) Zurückzuführen sind die Vogteien wahrscheinlich auf Verleihungen des Grafen an Herren, die meist dem Ritterstande entnommen waren.2) Als nämlich seit dem 10. Jahrhundert die Verpflichtung zum Kriegsdienst für eine Menge von Freien, besonders für besitzlose Freie unmöglich wurde, sahen sie sich genötigt, durch eine an den Grafen zu leistende Abgabe sich hiervon loszukaufen. Durch diese Abaabe trat für diese Leute, wennaleich sie auch freien Grundbesitz behielten, doch eine Beschränkung der öffentlichen Rechte ein. Sie unterstanden dem Schuke des Grafen. der sie der Außenwelt gegenüber vertreten mußte. Diese Steuer und diese Schukgewalt verlieh nun der Graf vielfach an seine Ritterschaft zu Lehen,3) und so bildeten sich allmählich, besonders in der Hand des Ritterstandes die Vogteien, die hauptsächlich in der Gerichtsbarkeit über freie Leute mit unabhängigem Grundbesitze bestanden. Was die Logteileute von den Hoshörigen in entscheidender Weise trennte, war die Freizügiakeit; sie konnten hinziehen, wohin fie wollten, während diese glebae adscripti waren.4)

#### d) Die Wachszinsigen.

Als letzte Hauptform der Hörigkeit finden wir in Westfalen die Wachszinsigkeit oder Cerocensualität. Ihren Namen haben die Cerocensualen, Wachszinsige, auch Altarhörige genannt, von dem Wachszins erhalten, den sie jährlich auf dem Altar ihres Schutzbeiligen zu erlegen hatten. Diese Art von Hörigen finden wir in

<sup>1)</sup> Heuster S. 132.

 <sup>2)</sup> Heuster S. 132.
 3) Heuster S. 133.

<sup>4)</sup> Heusler S. 133. Wie Heusler auch F. v. Whes, Abhandlungen zur Geschichte des öffentlichen Rechts in der Schweiz S. 330. Anders E. Mayer Versassungsgeschichte I. S. 16. Wieder anders Schröder, R.-G. S. 463 und Lamprecht, S. 1063 ff. In Westfalen kommen übrigens die Vogtsleute selten vor.

Deutschland hauptsächlich am Niederrhein und in Westfalen,<sup>1</sup>) und zwar werden die Wachszinsigen schon in sehr früher Zeit in den Urkunden erwähnt. Außerhalb der genannten Teile Deutschlandsscheinen sie nicht oder doch nur in geringerer Anzahl und Bedeutung vorgekommen zu sein.<sup>2</sup>)

Die Wachszinsigen nehmen in der hörigen Bevölkerung ihre eigene gesonderte Stellung ein. In den Urkunden werden sie als Cerocensuales, Cereales, Cerarii, Cerotributi bezeichnet. Sie haben ihr besonderes Wachszinsrecht, das sich von dem der anderen Hörigen wesentlich unterscheidet. In den Urkunden sindet man immer Ausdrücke wieder, wie "ius cerocensuale", "iusticia cerocensualitatis", "secundum ius cerocensuale", "cerocensium ius", "secundum legem communem cerocensualium".

Die Cerocensualen waren Schuthörige einer Kirche, die fraft Rechtsgeschäfts oder durch Geburt verpslichtet waren, ihrem Schutheiligen jährlich einen geringfügigen Zins an Bachs zu zahlen. Sie waren rein persönlich verpflichtet und standen als solche nicht in einem grundherrschaftlichen Berbande. Sie waren minderfrei, waren aber in der Berfügung über ihren Grundbesitz und ihr sonstiges Bermögen durch die Altarhörigkeit nicht beschränkt noch gebunden.

Die Cerocensualität konnte in der Berson des einzelnen auf dreierlei Weise zur Entstehung gelangen: 1) durch Geburt. Kinder, die aus der Che zweier Wachszinsigen hervorgingen, wurden stets wieder wachszinsig, so daß das einmal begründete Wachszinsverhältnis sich auf die ganze Nachkommenschaft vererbte; 2) durch Freilassung aus dem niederen Stande der Litonen. Bom 8. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert und darüber hinaus haben wir Beurkundungen solcher Freilassungen, durch die man die Lage der Unfreien bessern wollte, zugleich aber durch die Übergabe in den Schutz der Kirche ein gutes Werk zu tun beabsichtigte; 3) durch freiwillige Übergabe von Freien ins Wachszinsrecht. Das Wachszinsverhältnis war die mildeste Höriakeitsform. Der Schutz des Heiligen und der Kirche wurde daher jedem anderen Schutze vor-Deshalb strebten Viele, die sich nicht durch eigene Kraft zu halten vermochten, den Schirm des geistlichen Hirtenstabes zu erlangen, dessen Milde bis heute sprichwörtlich geblieben ist.3)

Much in Lothringen scheint das Wachszinsrecht bekannt und verbreitet gewesen zu sein. Bergl. Lamprecht 1, S. 1213 f.
 Bergl. Wait 5²), 255 ff.

<sup>3)</sup> Seibert, Altarhörigkeit, S. 5.

#### II. Der Uriprung des Wachszinsrechtes.

In den ältesten westfälischen Urkunden finden wir die Cerocensualität bereits als vollendetes Institut vor. Die ältesten urfundlichen Belege für Westfalen sind eine Urfunde aus dem Jahre 1036 über die Herrschaft Sunrike bei Borgentreich im Bistum Laderborn.1) Urkunden von Meschede aus den Jahren 1079-1089, 1208, 12162), von Soeft aus den Jahren 1101-1131, von 1137-1156)3, von Arnsberg aus den Jahren 1114- und 11374), von Medebach aus dem Kahre 1172 usw. Aber aus all diesen Urkunden bekommen wir keinen Aufschluß über den Ursprung der Wachszinsigkeit. älteste Urkunde, worin wir von Wachszinsigen in unserer Gegend hören, ist m. W. die aus dem Jahre 1036, in der es von den Wachszinsigen heißt:: "illi quoque de utroque sexu, qui duos fundos cerae quolibet anno persolvant, et de cetero ab omni exactione tam privata quam communi liberi quamdiu vivant, existant". Qui dieser kurzen Erwähnung läkt sich der Schluß ziehen, daß das Wachszinsrecht um diese Zeit in Laderborn schon ein bekanntes und eingebürgertes Institut gewesen ist; denn es fehlt in der Urkunde jede nähere Angabe über die Rechtsstellung der Wachszinsigen. aus den anderen Urkunden erfahren wir nichts näheres über den Ursprung des Wachszinsrechtes. Schon im 13. Jahrhundert setzte der Verfall der Cerocensualität ein, und im Laufe der folgenden Jahrhunderte verlor sich immer mehr die Kenntnis von dem Ursprung und dem eigentlichen Wesen des Wachszinsverhältnisses. Auch heute wissen wir noch nichts Sicheres darüber.

Mach Seiberg<sup>5</sup>) ist das Institut der Cerocensualität aus den anarchischen, friedelosen Zuständen des Mittelalters hervorgegangen. Wir ersahren aber von ihm nichts näheres über die Zeit und die Umstände, wann und wie die Wachszinsigkeit zur Entstehung geslangt sein soll.

Waips) sagt über die Entstehung der Schuthörigkeit im allgemeinen und der Wachszinsigkeit insbesondere: "Die Anfänge solcher Ergebenheit zu einer gewissen Abhängigkeit und Dienstdarkeit reichen in die fränkische Zeit hinauf, ohne daß es möglich wäre,

6) Waits V, S. 421 ff.

<sup>1)</sup> W. U. B. III Abb. Mr. 9.

Seibert, U. B. I, Mr. 34, 132, 142.
 Seibert, U. B. I. Mr. 39, u. Mr. 340.

<sup>4)</sup> Seiberg, U. B. I, Nr. 38, II, Nr. 657.

<sup>5)</sup> Seibert, Altarhörigkeit S. 14 f.

die Abstufung zwischen wahrer Knechtschaft und milderer Abhängigkeit, namentlich auch zwischen rein persönlicher Verpflichtung und der mit Empfang von Land verbundenen genau zu unterscheiden. Erst allmählich haben sich die Verhältnisse mehr gesondert und schärfer ausgebildet. Eine eigentümliche, in weiterem Umfange zur Geltung kommende Art der Ergebung bildet sich, durch welche ohne Rücksicht auf Land, das sie hingaben oder empfingen. Freie in Verbindung mit einem Herrn gesetzt wurden, ihm einen Zins zahlten und dafür seine Schukgenossen wurden." Mit dieser unbestimmten und allgemein gehaltenen Erklärung können wir nicht viel anfangen: sie gibt uns keinen Aufschluß über den Ursprung der Schuthöriakeit und speziell des Wachszinsrechtes.

Rindlinger1) glaubt die westfälische Wachszinsigkeit folgender= maßen erklären zu können: "Ms mit Einführung des Christentums Kirchen errichtet. Lehrer und Kirchendiener angestellt und diesen nicht allein der Zehnte zum Unterhalte angewiesen, sondern auch erlaubt wurde, Grundstücke an sich zu bringen, sowie den Gutsbesitzern, solche an sie zu übertragen, trifft man auch Versonen an, welche auf Kirchengründen sich niedergelassen und den Vatron der Kirche zu ihrem Vormund gewählt hatten, zwischen welchen dieselben wechselseitigen Rechte und Verbindlichkeiten statt hatten, wie zwischen den Hofbesitzern und deren Schuthörigen, nur daß jährlich einige Pfunde Wachs oder einige Pfennige als eine Anerkennung des Schutes oder als Schuturkunde auf den Altar des Schuts patrons geleat wurden."

Kindlingers Meinung läßt sich durch keine einzige Urkunde rechtfertigen. Er verkennt m. E., daß das Wachszinsverhältnis ein rein persönliches Schukinstitut ist, das mit einer Übertragung und Verleihung von Grund und Boden als solches gar nichts zu tun hat. Er denkt wohl an die Sitte der Kirchen und Klöster, besonders städtische Grundstücke gegen Zahlung eines häufig in Wachs bestehenden Anerkennungszinses zu Hausplätzen zu vergeben. Dieser Zins hat aber eine ganz andere Bedeutung als der eigentliche Wachszins und steht mit der Cerocensualität in gar keiner Beziehung.

Nach Lamprecht2) ist endlich die Wachszinsigkeit "nichts weiteres, als die gemäß der Grundhörigkeit des eigentlichen Mittelalters umaeformt fortdauernde Höriakeit der älteren Zeit", die im Einzelfalle durch Übergabe oder Freilassung zustande kommt. Es ist aber

<sup>1)</sup> Kindlinger, Hörigkeit S. 24 ff.
2) Lamprecht I S. 1214.

außerordentsich unklar, was er hiermit sagen will. Die Liten der älteren Zeit setzen sich aus allen möglichen Bolkselementen zusammen; sie konnten in der Hörigkeit eines jeden stehen. Wie hat sich nach Lamprecht num der Übergang zum Wachszinsrecht, das nur ein Institut der Kirche war, vollzogen? Darüber bleibt er uns jede Erklärung schuldig. Ganz unverständlich aber ist es, daß Lamprecht das Wachszinsrecht mit der Grundhörigkeit in Verbindung bringt, zumal er doch selbst sagt, daß für das Wachszinsverhältnis gerade die ausschließlich personale Bindung an den Herrn und der Wegsall jeder Fronhofszugehörigkeit und jeder grundhörigen Vins

dung des Eigentums charakteristisch sei.

Wo haben wir denn den Ursprung der Cerocensualität zu suchen? Die Wachszinsiakeit ist ein Institut der Kirche, für dessen Entstehung m. E. in unserer Gegend keine Erklärung zu finden ist. das vielmehr von den Alöstern und der Kirche, nachdem sie in unserer Gegend festen Fuß gefaßt hatten, eingeführt sein muß. Diese Meinung findet darin eine Stütze, daß, wie die Urkunden zeigen, das Wachszinsrecht schon lange vorher, ehe es bei uns bekannt wurde, im Westfrankenreiche und Lothringen bestanden hatte. Diese ältesten Urkunden sind von größtem Interesse, weil sie uns gleichzeitig einen Fingerzeig geben, der uns auf den wahren Ursprung der Cerocensualität hinführt. Es ist nämlich auffallend, daß diese Urkunden durchweg Freilassungsbriefe sind. Bereits Stüve1) hat die Ansicht ausgesprochen, daß das "Wachszinsverhältnis unverkennbar aus der alten Freilassung entstanden sei," ohne aber dafür den Nachweis und eine nähere Erklärung zu bringen. Und doch ist dies m. E. die einzig mögliche Erklärung für die Entstehung der Cerocensualität.

Wir haben in der fränklichen Zeit zwei Hauptarten der Freislassung zu unterscheiden. Neben der stammesrechtlichen Freislassungsart gab es noch diesenige des römischen Rechts, welche durch den Einfluß der Kirche zu einer Freisassung niederer Ordnung geworden war.<sup>2</sup>) Die Kirche hatte nämlich in Gallien die Freisassung geworden Kreis ihrer Interessen gezogen. Sie begünstigte und empfahl sie zwar als gottgefälliges, frommes Werk, wußte es aber doch dahin zu bringen, daß die Freigelassenen unter ihren Schutz gestellt wurden. Bereits Konstantin hatte eine kirchliche Freisassung eingeführt. Der Stlave wurde in der Kirche von dem Bischof freigelassen und blieb unter dem Patronat der Kirche. Diese Freislassung wurde durch

1) Stüve, Bb. I. S. 52.

<sup>2)</sup> Für das folgende vgl. Brunner I, S. 359 ff.

eine Urkunde an Ort und Stelle festgelegt. Daneben gab es im römischen Recht eine weltliche Freilassung durch Testament oder Freibrief: aber auch bei dieser Art der Freilassung brachte es die Rirche dahin, daß der Freigelassene meistens in ihren Schut gestellt wurde. Diese beiden Freilassungsformen wurden auch von den germanischen Volksrechten anerkannt. In einem fränkischen Köniasaesete, das in die lex Ribuaria aufgenommen ist, werden zwei Formen der Freilassung zu römischem Rechte unterschieden: eine kirchliche und eine weltliche. Die erstere war die manumissio tabularia, die, wie die von Konstantin eingeführte in der Kirche vorgenommen wurde, indem der Freizulassende dem Bischof vorgeführt wurde, der ihn dann freiließ und den Freilassungsakt auf der tabula, der Freilassungsurfunde, verbriefte.1) Nach der lex Ribuaria stand der tabularius stets unter dem Patronat und der Gerichtsbarkeit der Kirche. Die zweite weltsiche Form der Freilassung geschah durch Übergabe der carta, des Freilassungsbriefes. und gewährte dem Freigelassenen die Freizügigkeit.2) Hierdurch ward er in der Regel, wenn es auch nicht unbedingt notwendig war, aus jedem Latronats= und Obsequiumsverhältnisse zum Freilasser entlassen, meist aber der mundiburdis der Kirche überwiesen, wobei er indessen sein Peculium und auch die testamenti factio behielt.3) Der auf diese Art Freigelassene wurde nach der carta cartularius genannt.

Bei beiden Arten der Freisassung, deren Unterschied wenig Bedeutung hatte, weil dem Freigesassen dei beiden dieselbe soziale Stellung eines Halbsreien gegeben wurde, war es in das Belieben des Freisassens gestellt, wie er die künftige Rechtslage des Freigesassenn wollte. Denn schon die bloße Übergabe in die Hörigkeit der Kirche galt als bedeutende Besserung der Lage, da

¹) Bgl. Stod S. 13, der den Nachweis erbringt, daß diese Freilassung der Konstantinischen völlig nachgebildet ist. Die Form dieser Freilassung wird in der lex Ribuaria 58 I solgendermaßen beschrieben: hoc etiam judeamus, ut quicumque Francus Ribuarius seu tabularius servum suum pro animae suae remedio seu pro pretio secundum legem Romanam libertare voluerit, ut in ecclesia coram presbytheriis, diaconibus seu cuncto clero et plebe in manu episcopi servum cum tabulis tradat et episcopus archidiaconum judeat, ut ei tabulas secundum legem Romanam qua ecclesia vivit, scribere faciat. Schuste, S. 76 ff. u. pass.

<sup>2)</sup> Brunner I, S. 261.

 <sup>3)</sup> Stock, S. 22.
 4) Stock, S. 15, 22.

die Hörigen der Kirche wie die des Königs ein größeres Unsehen genossen und auch wohl eine bessere Behandlung erfuhren als bei anderen.1) Die Freilassungen erfolgten aber stets aus einem besonderen Grunde, sei es nun zum Seelenheil des Freilassers, sei es wegen der Verdienste, welche der Freizulassende sich erworben hatte. So ift es denn auch ganz erklärlich, daß man sich meistens bemühte, den Freigelassenen möglichst günstig zu stellen; man wollte die möglichste Freiheit gewähren, pflegte aber regelmäßig den Schuk der Kirche und ihres Heiligen zu wählen. So ist es denn auch selbstverständlich, daß man als Unerkennung dieses Schutverhältnisses eine nur geringe jährliche Abgabe festsette, als welche man dann, zumal ja das Schutverhältnis zu dem Heiligen einen stark religiösen Charafter trug, eben ein paar Pfund Wachs wählte, die wohl lediglich zur Beschaffung von Kerzen für den Festgottesdienst des Seiligen oder zum Seelengedächtnisse des Freilassers und seiner Familie ihre Verwendung finden sollten. Diese Art der Freilassung wurde mit der Zeit immer üblicher, so daß sie schließlich eine feste Form annahm und sich zu einer neuen Freilassungsart, der manumissio ceraria, ausbildete,2) die neben den alten fortan bestand. Der auf diese Weise Freigelassene wurde cerarius. Wachszinsiger genannt: er stand in einem rein persönlichen Schutverhältnis zu seinem Heiligen und war zu einer jährlichen Abgabe in Wachs verpflichtet. Schon vor Karl dem Großen hat sich diese Art von Freilassung und Schutverhältnis völlig ausgebildet. Denn das Cap. Heristall3) von 779 verordnete bereits im Rap. 15: "de cerariis et tabulariis atque cartolariis, sicut a longo tempore fuit, observetur." Hier ist also von den "cerariis" und den "tabulariis atque cartolariis" nebeneinander die Rede, und es geht m. E. aus dem Wortlaut der kurzen Stelle hervor, daß zwischen den cerariis einerseits und den tabulariis atque chartulariis anderseits ein bestimmter Zusammenhang besteht, daß wir es eben hier mit drei Freilassungsformen zu tun haben, die schon seit "langer Zeit" bekannt und üblich waren. Und daß in der Tat ein solcher Zusammenhang bestanden hat, geht aus einer Urkunde4) aus dem Jahre 826 flar hervor, wo bezüglich der von dem ins Wachszinsrecht Übertretenden zu leistenden Abgaben ganz allgemein darauf hingewiesen wird, daß sie "lege tabularia per singulos annos" zu zahlen seien.

4) Grimm, Rechtsaltertümer I. S. 461.

<sup>1)</sup> Waitz V, S. 233 ff.; ebenso Jnama-Sternegg I S. 61. 2) Kgl. Lacomblet I Rr. 73 "ingenuitatis carta ceraria".
3) Boretius, Cap. regum Francorum I, S. 50.

Einen weiteren Beleg für unsere Erklärung der Entstehung des Wachszinsrechtes sinden wir in einigen Formeln, die uns in den Formelsammlungen erhalten sind. In den formulae Augienses B, die nach Zeumer¹) dem 8. Jahrhundert angehören, haben wir zwei schöne Vorlagen zu Freilassungen ins Wachszinsrecht.

Ego ... pro Dei intuitu vel animae meae remedio, ut servum iuris mei.... ingenuitatem concederem, quod ita feci, et circa sacrosaneta altaria illum duci praecepi, ut ab hodierno die ingenuus permaneat, tamquam si ab ingenuis parentibus fuisset procreatus, sibi vivat, sibi laborat atque laboratum suum omni tempore possideat, mundiburdium vel defensionem ad ipsam ecclesiam pertineat et ibidem annis singulis trimissa valente in cera aut quidquid potuerit, solvat.²)

2. Ego.... ingenuam relaxarem pro remedio animae meae vel pro aeterna retributione, quod ita effeci, in ea videlicet ratione, ut quamdiu vixeris ad prefatam ecclesiam in cera trimissa valente sive argento vel in alia qualibet pecunia annis singulis persolvens similiterque nati tui, qui ex te nati sunt vel procreati fuerint.... et in eadem ingenuitate permaneant, quam tibi comisi, perennis temporibus mundiburdium vero vel defensionem de ipsa ecclesia habeatis.<sup>3</sup>)

Diese Formeln sind zwar nur Vorlagen zu Freilassungsurkunden, die wohl im 8. Jahrhundert aufgezeichnet sind. Inhaltlich schließen sie sich aber genau an die römisch-kirchlichen und in den Volksrechten anerkannten Freilassungssormen an. An die Herstellung von Formelsammlungen ging man erst heran, als Tradition und Technik des römischen Urkundenwesens immer mehr abnahmen.<sup>4</sup>) Sie sollten nichts Neues bringen, vielmehr nur der Erhaltung der althergebrachten, erprobten Urkundenprazis dienen. Die Formelsammlungen bekunden uns infolgedessen Sitten und Gebräuche, die längst vor Absassung der Sammlungen üblich waren. Daraus solgt also für obige Formeln, daß Freilassungen zum Wachszinsrecht zur Zeit der Aufzeichnung der Formeln bereits lange üblich waren, was ja auch anderseits das Cap. Heristall.<sup>5</sup>) bestätigt,

5) Bergl. S. 16.

<sup>1)</sup> Mon. Germ. Formulae ed. Zeumer, S. 360 ff. — vgl. Brunner S. 586, der sie in die Übergangszeit des 8. u. 9. Jahrhunderts verlegt.

<sup>2)</sup> Zeumer, Mon. Germ. S. 360, 134.
3) Zeumer, Mon. Germ. S. 356 Nr. 21. Die formulae Augiensis sind im Noster Reichenau ausgezeichnet.

<sup>4)</sup> Brunner I, S. 576.

wenn es bezüglich der Cerarii Bestimmungen trifft, "sicut, a longo tempore fuit."

In diesen Freilassungsformeln wird übereinstimmend die Freiheit, d. h. die Befreiung von jeder Untertänigkeit, serner freies Eigentum und freier Erwerb, endlich Stellung unter den Schut der Kirche gewährt, für welch letzteren ein Anerkennungszins bezahlt werden soll. Es wird ein rein persönliches Schutzerhältnis zur Kirche begründet.

Vergleichen wir nun hiermit die ältesten urkundlichen Belege, welche uns Übergaben ins Wachszinsrecht mitteilen.

Anno 826 tradidit Germund (abbatiae fuldensi) tres ancillas ea conditione, ut censum persolverent ad ecclesiam sancti Bonifacii per singulos annos et ab alia servitute excusabiles fierent; ideireo ego Hrabanus abbas predictam rem confirmo decernens, ut lege tabularia per singulos annos unaquaeque de vobis duos denarios argenti in missa S. Bonifacii ad tantum de cera valentem censum reddatis . . . et ab alia servitute liberae sitis omni tempore vitae vestrae. 1)

Ferner eine Urkunde aus dem Jahre 882:

.... pro remedio animae nostrae vel propinquorum nostrorum seu pro eterna retributione a iugo servitutis de servitio publico ingenui relaxamus cum filiis et filiabus sicuti per hanc absolutionis cartam a die presente visi sumus fecisse, ea utique ratione, ut ab hac die nulli quicquam debeant servitutis praeter tantum eant, pergant, per portas intrent et exeant apertas, nullo obstaculo. mundaburdum vero aut patrocinium eligant sub ecclesia dei et sancti Hypoliti ea rationis causa, ut singulis annis ad supradictam ecclesiam ... unus quisque eorum in festivitate eiusdem martyris duos denariatas cerae persolvere, nihil magis de propria facultate dantes post obitum uniuscuiusque eorum praetertantum, quod optimum habeant aut in equis sive in bubus seu in porcis aut in ceteris rebus dare festinent. Cetera vero dare, sive vendere commutare vel ad bonum vel ad malum licentiam teneant.<sup>2</sup>

Eine fast gleichlautende Urkunde, die von denselben Personen

ausgestellt ist, haben wir aus dem Jahre 907.3)

Wir sehen gleich auf den ersten Blick die große Übereinstimmung bezüglich des Inhaltes. Auch hier haben wir Befreiung der ganzen

<sup>1)</sup> Grimm, Rechtsaltertümer I, S. 461.

<sup>2)</sup> Lacomblet I, Nr. 73. 2) Lacomblet I, Nr. 84.

Kamilie a iugo servitutis, auch hier wird freies Eigentum und Schuts gewährt, wofür die Recognition in Wachs zu zahlen ist. Nur eine Abweichung oder vielmehr schon eine Fortbildung des Institutes scheint eingetreten zu sein: wir finden schon die Berpflichtung, daß beim Tode das Besthaupt, die Kurmede, geleistet werden soll. In diesen Urkunden, die jüngeren Datums sind als die angeführten Formeln und die durch die Formel bekundete Praris. haben wir. — das steht fest, — das Institut der Wachszinsigkeit vor uns. Wir haben gefunden, daß sie inhaltlich mit den angeführten Kormeln übereinstimmen, daß es beide Male sich um die gleiche Sache handelt. Da nun Freilassungen in den römischfirchlichen Formen schon seit Konstanting Zeiten, Freilassungen zu Wachszinsrecht, wie wir gesehen haben, mindestens schon vor dem 8. Fahrhundert vorgekommen sind, die Ergebung der Freien in den Schutz und die Hörigkeit der Kirche aber erst später etwa mit dem Ende des 8. Jahrhunderts ihren Anfang nimmt, als nämlich die Lage der Freien durch die vielen öffentlichen Lasten immer schwieriger wurde, so ist damit bewiesen, daß die Cerocensualität ihren Ursprung in den Freilassungen in den Schutz der Kirche mit der Verpflichtung einer Wachsabgabe gehabt hat, daß sie eine Freilassungsform ist, die sich aus den römisch-kirchlichen Formen der manumissio tabularia und cartularia, wie oben bereits gezeigt ist. Die Annahme der Kontinuität bedeutet entwickelt haben muß. aber natürlich noch nicht die Annahme absoluter Mentität. ist klar, daß die soziale, und im weiteren Verlaufe auch die rechtliche Stellung der cerarii oder Cerocensuales, als ihr Stand durch den Eintritt von Freigeborenen sich erweiterte, sich verbessern mußte. Die Freilassung in den Schutz der Kirche gemäß der manumissio tabularia et cartularia, als deren Unterart oder Abart sich die manumissio ceraria gebildet hat, ift nur der Ausgangspunkt der Cerocensualität gewesen.

Die Wachszinsigkeit ist also kein ursprünglich westfälisches Rechtsinstitut, sondern sie ist von Gallien und von Lothringen zu uns herübergekommen. Bei den alten Sachsen war bis zu dem Erscheinen Karls d. Gr. und dis zur Einführung des Christentums nur die Hörigkeit der alten Liten zu finden. Das änderte sich aber mit der Einführung des Christentums. Denn die Kirchen und Klöster trasen überall, wohin sie kamen, und festen Fuß faßten, dieselben Einrichtungen, welche auch im westlichen Frankenreich bestanden. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß auch in unserer Gegend nach und nach große Umwälzungen hinsichtlich des Grundbesitzes

und der sozialen Stellung seiner Eigentümer eintraten. So kam denn auch bei uns allmählich die große Menge von Litonen, Ministerialen und Cerocensualen auf, von denen letztere allerdings nur bei Kirchen und Klöstern zu verzeichnen sind, erstere aber bei königlichen Höfen sowohl wie bei denen der Kirchen und der weltsichen Herren.<sup>1</sup>) Und so ist es wohl sicher, daß auch hier in Westfalen von den ältesten Kirchen und Riederlassungen der Mönche, von den Stisten in Soest, Meschede und Arnsberg, von Abdinghof, Hardehausen und Herrschal und vor allem auch von dem benachbarten Corveh aus das Wachszinsrecht sich allmählich in unserer Gegend verbreitet hat.<sup>2</sup>)

#### III. Begriff und Befen des Bachszinsschutzverhältnisses.

Wir haben schon oben auf den Inhalt des Wachszinsverhältnisses hingewiesen, ohne ihn indes näher zu erläutern. Wir haben gesagt, daß die Cerocensualität das rein persönliche Schutverhältnis von minderfreien Leuten zu einem Heiligen, dem Patron einer Kirche, eines Klosters oder auch eines einzelnen Altares sei, das zu einer meist geringen Abgabe an Wachs oder Geld verpflichtete.

Die Wachszinsigen gehörten zu den minderfreien Leuten. Sie waren nicht unfrei, was sich schon daraus ergibt, daß das Berhältnis gerade aus der Freilassung aus der Unfreiheit (servitus) entstanden ist. Ausdrücke, wie servi, servitus werden denn auch nie von den Wachszinsigen gebraucht. Die She mit Unfreien war ihnen verboten. Si gab daher auch bei den Wachszinsigen keine Freilassung im technischen Sinne, durch welche der Charakter der Unfreiheit von ihnen genommen wäre, sondern sie erhielten beim Austritt aus dem Schutzverhältnis eine bloße Freigabeerklärung. Anderseits zählten sie auch nicht zu den Vollfreien, mit denen sie ebenfalls kein Connubium hatten. Durch den Eintritt in das Schutzverhältnis und in die Abhängigkeit eines anderen erlitt eben ihre Freiheit nach altgermanischem Recht eine Einbuße; sie wurden zu minderfreien Leuten herabgedrückt.

Das Wachszinsverhältnis war ein Schutverhältnis. Für die Rechte, die dem Herrn eingeräumt waren, für die Leiftungen, die er empfing, sollte er Schutz gewähren. Schutz und Verteidigung, oder, wie es in den alten Urkunden heißt, Mundium, Mundiburdis

<sup>1)</sup> Bgl. Kindlinger, Hör. S. 17 ff.

<sup>2)</sup> Kon biesen Klöstern wenigstens haben wir die ältesten Urkunden über die Wachszinsigkeit.

oder defensio sind der Aweck und die Folge der Übergabe, wie bei Freigelassenen, so auch bei den Freien. Dies wird zwar in den meisten Källen, in denen uns Eintritte ins Wachszinsrecht urkundlich überliefert worden sind, nicht besonders zum Ausdruck gebracht, ja, es werden vielfach nur rein religiöse Motive für die Übergabe ange-Gleichwohl aber müssen wir das Verhältnis doch seinem ganzen Ursprung und Wesen nach als ein Schutverhältnis beurteilen.1) Denn das Wachszinsverhältnis ist ja, wie wir im vorigen Rapitel sahen, gerade aus der Schuthöriakeit der Freigelassenen entstanden, und es ist durch den Eintritt der Schutz suchenden Freien im Laufe der fränkischen Zeit zu einem hervorragenden Hörigkeitsinstitut in unserer Gegend geworden. So hat man es zur Zeit seiner vollen Blüte meistens als etwas ganz Selbstverständliches unterlassen, den Schutcharakter noch ausdrücklich hervorzuheben. Bisweilen aber wird dieser Charafter direkt in den Urkunden zum Ausdruck gebracht. Z. B. überträgt im Jahre 1365 im Stift Berford2) die Küsterin Azebe von Wildenburg den Schutz ihrer Wachszinsigen einem Ritter sie "tho verdedinghen unde tho bewarende vor unrechte..." In einer Urkunde des Stifts Lippstadt heißt es: ....vortmer uppe unser leven frouwen altar, des juncfrouwen closters unde convente tor Lyppe wastinsich unde under orem bescherme...."3) In einer anderen desselben Klosters:4) ...,unde settet datsulve geschlechte myt allen personen under bescherm unde vryheit unser leven vrouwen unde prioren unde convents vorgemelt".5) Es ist übrigens bis heute auch noch nie bezweifelt worden, daß die Cerocensualen zu den Schutzgehörigen (mundiliones, mundlingi, jamundlingi) zu zählen sind.6)

Dieses Schutverhältnis war ein rein persönliches, nicht dinglicher Natur, d. h. es war in keiner Weise von dem Besit von Land abhängig. Die ausschließlich personale Bindung an den Herrn, den Wegfall seder Fronhofszugehörigkeit bezeichnet Lamprecht treffend als den Kernpunkt der Cerocensualität.") Das ergibt sich auch in ganz klarer Weise, wenn wir auf die Art und Weise der Bearündung des Schutverhältnisses im Einzelsalle zurückgehen.

<sup>1)</sup> Vgl. Wait V S. 277. ff.

<sup>2)</sup> Stift Herford Dr. Nr. 286.

<sup>3)</sup> Stift Lippstadt Dr. Nr. 216. 4) Ebenda Nr. 214. 5) Bgl. auch Müsseim Dr. Nr. 60.

<sup>6)</sup> Bgl. Wait 277, Heck S. 710 ff. 7) Lamprecht S. 1215 ff.; ähnlich auch Seibert Rechtsgeschichte II S. 597.

Unter den mannigfaltigen Verhältnissen, unter denen sich die Schuthörigkeit ausbildete, haben wir es auch bei der Cerocensualität nicht sogleich mit einem Institut zu tun, das ein durch gesetzliche Vorschriften streng und einheitlich geregeltes Ganzes ist. Wachszinsverhältnis wurde vielmehr ursprünglich durch die Vereinbarung der Interessenten geregelt. Erst allmählich haben sich im Laufe der Zeit allgemeine Rechtsfätze ausgebildet. So lieat ursprünglich dem einzelnen Wachszinsverhältnis ein Vertrag zugrunde, der bei Freilassungen von dem Freilasser zugunsten des Freigelassenen, bei Freien von diesen selbst abgeschlossen wird, der den ins Wachszinsrecht sich Begebenden nur persönlich dem Schutzherrn direkt unterordnet, ihn zu gewissen vertraglich bestimmten Leistungen verpflichtet, ihm aber anderseits ein Recht auf Schut und Hilfe seitens des Herrn gibt. Dieser Vertrag hat das Eigenartige an sich, daß er nicht einseitig kund- und lösbar ist, und daß er ein dauerndes Verhältnis begründet, welches nicht mit dem Tode aufhört, sondern auch die ganze Nachkommenschaft verpflichtet und a gerneratione ad generationem fortlebt. So kennt das echte Wachszinsverhältnis keine Bindung der Verson, ihrer Zins- und Dinapflicht an einen Fronhof, sondern die Wachszinsigen sind direkt ihrem Herrn selbst unterstellt, und das ist eben das charakteristische Zeichen, das sie von den gemeinen Grundholden trennt.1) Entsprechend dieser persönlichen Bindung an den Herrn gestalten sich natürlich auch die Einzelpflichten der Wachszinsigen, die nur als persönliche Abgaben zu leisten waren und sich alle nur auf die Berson des Herrn bezogen.2)

Einige Urfunden mögen das Gesagte beweisen: In einer Freisassurkundes) des Jahres 882 wird eine Familie der Kirche als altarhörig übergeben "ea utique ratione ut ab hac die nulli quicquam debeant servitutis praeter tantum eant, pergant, per portas intrent et exeant apertas nullo obstaculo resistente. Mundiburdium vero vel patrocinium eligant sub ecclesia". Hier-für soll ein kleiner Wachszins gezahlt werden; bezüglich ihrer Güter und ihres Vermögens wird aber bestimmt "dare, vendere, commutare vel ad bonum vel ad malum licenciam habeant". Die Personen werden also freigelassen, nur ein persönliches, leichtes Schutz-

3) Lacomblet I, Nr. 73.

Lamprecht S. 1214. — Baih V 248. — Jnama-Sternegg Bd. II.
 66.

<sup>2)</sup> Bgl. Lamprecht S. 1215 ff., ebenso Seibert, R. G. II. S. 597.

verhältnis sollen sie auf sich nehmen, wofür ein geringfügiger Zins zu zahlen ist, während sie freies Eigentum behalten sollen und gehen können, wohin sie wollen.

In einer Urfunde aus dem Jahre 905) begibt sich eine edle Frau Willbrud mit den Ihrigen ins Wachszinsrecht: "qualiter ego ingenua nomine Wildrud ob amorem dei et remedium animae meae .... sancto martino in censum contrado, ea videlicet ratione, ut omni vitae meae tempore duos denarios in cera in predicti sancti festivitate annualiter persolvam; successores itaque mei, si quando ad aetatem pervenerint ut ipsum censum persolvere queant: hoc ipsum facere ullomodo non dimittant." Auch in dieser Urfunde wird ein rein persönliches Rechtsverhältnis begründet, das nur zu einer ganz geringfügigen jährlichen Abgabe verpflichtet. Bon irgend einer weiteren Bindung und Verpflichtung ift nicht die Rede.

Dasselbe sagt eine Urkunde aus dem Jahre 1015,2) worin ausdrücklich die grundhörige Bindung ausgeschlossen wird: "...quaedam mancipia meae conditionis.... dono seu trado ad ecclesiam... ea videlicet ratione ut per se singulis annis duos denarios ad illius missae celebrationem persolvent, et sint sub illius defensione vel mundiburde illius ecclesiae vel sub ala pontificis eius... Peculiare vero si habuerint aut elaborare potuerint,

teneant atque possideant."

Diese rein personale Abhängigkeit zeigt uns deutsich solgende Urkunde aus den Fahren 1101—11313): Die Frau eines Ministerialen, die eine Freie war, übergibt sich mit ihren Kindern ins Wachszinsrecht des heiligen Patroclus in Soest, um sich und ihren Kindern die Nachsolge in das "bonum de Linsope" zu ermöglichen. Durch diesen Sinteit der Mutter ward den Kindern die Erbsolge in das Dienstlehen ermöglicht, jedoch "eo videlicet paeto, quatenus mordis fatigati vel senio bonum ecclesiae, si velint exire, exeant, remanere eo, remaneant," also daß sie in keiner Weise, wie es die Sigenbehörigen waren, an die Scholse gebunden wurden, sondern das Gut einseitig frei dem Herrn zurückgeben konnten. Auch die Sigenbehörigen empfingen von dem Herrn ein Gut zur Ruthnießung; auch sie wurden nicht Sigentümer desselben. Sie waren aber an die Scholse gebunden, und wie das Gut nicht ohne sie veräußert

<sup>1)</sup> W. U. B. Nr. 151. 2) Lacomblet I. Nr 147.

<sup>3)</sup> Seibert, U. B. I, Nr. 39.

werden konnte, so konnten auch sie nicht durch Zurückgeben des Gutes an den Herrn sich die Freiheit wieder erwerben. Sie waren also in strengstem Gegensatz zu den Cerocensualen auf das engste mit ihrem Boden verbunden; ihr Rechtsverhältnis ist nicht wie bei jenen ein rein persönliches, sondern ein dingliches. In den Urkunden, welche das Wachszinsrecht und speziell seine Begründung betreffen, ist nie von einer Bindung an die Scholle die Rede; es ist eben ein in keiner Weise von dem Besitz von Land abhängiges Rechtsverhältnis.

In ähnlicher Weise bestimmen auch die Paderborner Urkunden das Rechtsverhältnis der Wachszinsigen. Eine Urkunde vom Jahre 1212 nennt als Pflichten derselben: "... ut quicumque de his prenominatis et de eorum posteritate vivat in propria procuratione fundum cerae solvat annuatim", nach dem Tode aber solf das Besthaupt oder das beste Kleid gegeben werden. Dasür aber genießen sie für sich und ihr Vermögen den Schut der Kirche: "sciant igitur omnes ex hoc qui res eorum iniuste invaserint vel violentiam eis secerint, se omnipotentis dei et sanctae virginis ofsensam incurrisse: also auch hier haben wir wieder ein rein persönliches Schutverhältnis ohne sonstige Pflichten und Gebundenheiten.

Auch eine bisher noch nicht gedruckte Urkunde des Alosters Willebadessen2) gibt dies in klarer Weise zum Ausdruck. Der Konrent des Klosters beschließt: "... hinc est quod nos ....... notum esse cupimus quod ex deliberatione nostrorum praedecessorum quondam habita firmiter decretum est et a nobis hactenus nullatenus violatum, ut nullum hominem sive virum sive feminam. se nostrae ecclesiae iure cerocensuali offerre volentem recipere praesumamus nisi huius conditionis vinculo interposito, ut quilibet persona ad annos discretionis perventa singulis annis pro se partem cerae ad minus nummum valentem in festo sancti Viti martyris in signum devotionis aportet et subjectionis, ea vero mortua equum meliorem aut, quodcumque iumentum sive vestimentum melius habuerit, pro remedio suae animae ibidem conferrat et assignet." Aus dieser Urkunde geht wiederum deutlich hervor, daß einzig und allein die Person als solche von dem Wach zinsverhältnis betroffen wird.

v. Jnama-Sternegg I, S. 66.
 Stift Willebadessen. Die Urkunde, in der die Jahreszahl der Abfassung sehlt, rührt wahrscheinlich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Am schärfsten wird die rein persönliche Abhängigkeit der Cerocensualen aber in einer ungedruckten Urkunde des Klosters Gebelsberg1) aus dem Jahre 1312 hervorgehoben: "...ego vero ..... protestor bonos meos in Aldenvurde sitos venerabilibus dominabus abbatissae et conventus de Gevelsberg vendidisse et effectuasse, meque personaliter eisdem jure cerocensuali tradidisse." Ganz anders dagegen lauten die Urkunden über die Übergabe ad ius litonum, wie sie in so außerordentlich großer Bahl aus dem 11. und 12. Jahrhundert uns überliefert sind. Der bisherige freie Eigentümer übergibt sich mit Haus und Hof einem Großen oder einer Kirche und erhält dann dasselbe zu Leihe oder Bacht zurück, aber als Litone oder Eigenbehöriger. In diesen Urkunden wird stets bestimmt, welchem Hofe (villa) fünftig er mit seinem Gute angehören soll; dorthin hat er seine persönlichen und dinglichen Abaaben zu liefern, dort seine Frondienste zu leisten, dort hat er im Frongerichte und vor dem Bogte zu erscheinen; mit Grund und Boden gleichsam verwachsen, ist und bleibt er dem Haupthofe verbunden und untertan. Wir sehen also, daß das Wachszinsverhältnis ganz anderer Natur ift. Es umfaßt nur die Verson des Schutherrn und die seiner Schuthörigen, die Abgaben sind rein persönliche, niemals aus Grund und Boden zu liefernde Leistungen.

Die Cerocensualen waren endlich Hörige, die nur bei der Kirche vorkamen. Der Heilige, dem die Kirche, das Kloster oder auch nur ein bestimmter Altar geweiht war, war der Schutherr der Wachs= zinsigen. Die Wachszinspflicht war eine Form der Hörigkeit, die ursprünglich nur bei der Kirche vorkam. Schon der Wachszins weist darauf hin, da er doch nur Lieferung von Wachs oder Rahlung von Geld für Anschaffung von Wachs für Lichter auf den Utar der Kirche bezwecken und deshalb für weltliche Herren nur wenig Wert haben konnte. Wenn es nun in einer Arnsbergischen Urkunde2) von 1114 heißt, daß sich Leute, um Hilfe und Schut vom Burgheren zu erlangen, "in sancto cenobio castri Arnsbergensis serviendi" ergeben und vervflichten, dem Grafen Friedrich und seinen Nachfolgern sowie dem Cavellanus der Kirche als Wachszinfige treulich dienen und gehorchen zu wollen, so erklärt sich dieses dadurch, daß der Heilige für seine Schuthörigen einen irdischen Vertreter haben mußte. Dieser war an den Kirchen der Pfarrer,

2) Seibert U. B. I. Mr. 38.

<sup>1)</sup> Gevelsberg Or. Ar. 39. vergl. ferner Gevelsberg Or. Ar. 27, 59, wo der Unterschied in ähnlich klarer Weise hervorgehoben ist.

oder bei den Klöstern der Abt oder auch häufig der Thesaurarius, auch Custos genannt.1) der Verwalter des Kirchenschatvermögens. Wer hätte aber bei der Stadtkavelle besser die Vertretung ausüben können, als der mächtige Graf, der ja, wie es damals so vielfach üblich war, als Eigentümer des Grund und Bodens, auf dem die Kirche errichtet war. Eigentümer derselben und Herr über den Geiftlichen und seine Stelle war.2) Er war deshalb auch der natürliche Schützer der Kirche und der ihr angehörigen Leute; ihm standen ja auch in ganz besonderem Make Einfluß und weltliche Macht zu Gebote, den Schutz wirksam werden zu lassen. Die Wachszinsigen werden aber in solchen Fällen stetz als Cerocensuales S. Petri oder S. Pauli oder S. Mariae etc. bezeichnet. Nur als weltlicher Vertreter des Heiligen erscheint also in dem oben angeführten Falle der Graf Friedrich als Schutherr der Wachszinsigen, ebenso wie auch die Stadt Dsnabrück in diesem Sinne Wachszinsige besaß, nämlich solche, die sich dem Wachszinsverhältnis der Altäre ihrer Siechenhäuser ergeben hatten und deren Schutz infolgedessen die Stadt ausübte. Auch die Grafen von Bentheim3) hatten in diesem Sinne Wachszinsige und die Ferocensualen der Rapelle zu Stavellage4) um 1300 standen unter dem Schutze Simons I., Edelherrn zur Lippe. In der späteren Zeit, wo die Wachszinsigen von den Eigenbehörigen nur wenig zu unterscheiden waren, mag es aber auch wohl vorgekommen sein, daß Cerocensualen sich im weltlichem Besitz befanden, in den sie durch Verkauf oder sonstige Veräußerung gekommen waren. In einem Vertrage aus dem Jahre 1437, der zwischen Ritterschaft und Städten des Marschallsamtes Westfalen zustande kam, wurde beschlossen, "daß fortmehr Ritterschaft und Bürger der vorbeschriebenen Lande ihre Leute, die sie im Besitze und Wehren haben, und die von ihren Eltern und Vorfahren an sie gekommen sind, es möge nun sein, freie Leute, altarhörige Leute, Vogtleute, Hoveleute oder Eigenleute in allen Maßen haben und behalten, wie sie bisher gehabt, und wie sie vorgemeldeter Maßen an sie gekommen sind".5) Aber wie gesagt, wir haben hier nicht mehr das alte Institut der Cerocensualität

5) Bal. Sommer S. 113

<sup>1)</sup> Bergl. Schäfer, Kanonistenstifter im deutschen Mittelalter 1907, S. 171, Anmerkung.

<sup>2)</sup> Bergl. dazu Höhnet, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Arnsberg, E. 82. — Es handelte jich um eine Eigenkirche.

<sup>4)</sup> Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 38, S. 36.

vor uns. Jedenfalls lassen sich im 11. 12. und 13. Jahrhundert Wachszinsige bei weltlichen Großen nicht nachweisen.

Es ist vielfach behauptet worden, daß die Wachszinsigen eines Heiligen eine eigene Genossenschaft gebildet hätten1). Aus den Urkunden unseres Gebietes erfahren wir, soweit sie mir bekannt geworden sind, wenig Sicheres darüber. M. E. müssen wir aber unterscheiden: zweifellos haben eine Reibe von Kirchen und Klöstern nur eine geringe Anzahl von Wachszinsigen gehabt. Daß in foldben Källen, zumal wenn die Wachszinfigen noch zerstreut wohnten. eine enge genossenschaftliche Zusammenschließung unzweckmäßig, ig unmöglich war, ist ohne weiteres flar. Dagegen dürfen wir m. E. bei anderen Kirchen und Klöstern, wo die Anzahl der Cerocensualen arok war und diese auch nahe zusammen wohnten, annehmen, daß dieselben auch zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen waren. Das macht schon der Parallelismus wahrscheinlich, den das Wachszinsrecht mit dem Recht der Ministerialen und Hofhörigen aufweist, bei denen solche Genossenschaften regelmäßig waren. Es heikt aber auch in dem bekannten Wachszinsrecht des hl Batroclus in Soest2): ..., sunt giuppe in eadem familia plurimae cognationes..." Hier werden also alle Wachszinsigen zu einer großen Familie3) zusammengenommen, worunter eben nur die Genossenschaft oder Familie des Schukheiligen gemeint sein kann. Das Soester Wachszinsrecht ift eines der ältesten und bekanntesten, so daß anzunehmen ist, daß in einem so wichtigen Bunkte eine gleiche Einrichtung auch bei anderen Kirchen bestanden hat. Die genossenschaftliche Zusammenschließung folgt aber auch noch aus der Bestimmung, die sich sehr häufig findet, daß die Wachszinsigen nur mit einem Genossen (eiusdem conditiones4) sich verheiraten sollen, andernfalls die Heiratsgebühr, der Beddemund, vom Herrn beliebig erhöht werden kann. Gine solche Bestimmung, die sich ähnlich auch im Hofrecht findet, konnte nur da Sinn und Zweck haben, wo die Cerocensualen in großer Anzahl und in bestimmter Organisation vorhanden waren, welche durch die freie Ausheirat sehr gefährdet worden wäre.

4) 🕸. UB. III Mr. 232; IV Mr. 916; VII Mr. 627, 942, 1408, 1578 æ.

<sup>1)</sup> Bgl. Maurer IV, S. 7 u. 12; Kindlinger M. B. II, Urk. S. 338/41-Diese von Maurer angeführte Stelle beweist, daß die Wachszinsen eines Herren eine Echte bildeten, innerhalb deren Connubium galt.

<sup>2)</sup> Seiberg UB. I. 43. 3) Familie ist hier gebraucht im Sinne des Mittelalters. Die sämtlichen Schutzenossen bilden gleichsam ein erweitertes Hauswesen mit dem Schutzherrn an der Spitze.

Die Cerocenfualen haben aber einen besonderen Berufsstand. wie die Ministerialen, nicht gebildet. Sie waren in der Hauptsache Bauern, die teils eigenen Grundbesitz hatten, teils von der Kirche oder sonstigen Großen Grund und Boden in Bacht hatten. Endlich haben auch viele in den Städten Aufnahme und Niederlassung gefunden;1) kurz die einen wohnten hier, die anderen dort, überall zerstreut, und waren Angehörige der verschiedensten Berufe. Wachszinsverhältnis scheint überhaupt ursprünglich ein Institut kirchlich-religiösen Charakters gewesen zu sein, dem man sich in jedem Berufe aus religiösen Motiven, wie dies ja auch so häufig beim Eintritt betont wird, gern unterwarf2). Dieser Charakter ist aber mit der Zeit völlig verloren gegangen.

#### IV. Pflichten und Rechte der Wachszinsigen.

Da das Rechtsverhältnis der Cerocensualität in seinem U1sprunge auf Vertrag beruhte, wie wir oben gesehen haben, so ist es leicht erklärlich, daß die Rechte und Pflichten der Wachszinfigen in den einzelnen Kirchen und Klöstern verschiedenartig geregelt waren. Besonders die Freien, welche sich dieser Art Dienstbarkeit unterzogen, wahrten sich sorgfältig durch Vertrag ihre Rechte.3) Aus diesem Grunde ist auch die Höhe und der Gegenstand der einzelnen Verpflichtungen sehr verschieden. Erst im 13. und 14. Jahrhundert hat man für ganze Diözesen, wie Münster und Baderborn4) dem Wachszinsrecht durch Sprodalbeschlüsse eine einheitliche Rechts-Regelung gegeben. Das erklärt sich m. E. dadurch, daß die einzelnen Kirchen und besonders auch die obere Kirchenbehörde bei der schon damals einsetzenden Auflösung des Institutes bestrebt waren, den Besitzstand und die Rechte der Kirche zu retten und zu festigen. In der früheren Zeit aber hat es, so viel die Nachrichten ergeben, kein einheitliches Wachszinsrecht gegeben. Aber nichtsdestoweniger kehren in den meisten Wachszinsrechten dieselben Rechtsarundsätze wieder.

Drei Bunkte, die sich als Hauptwirkungen jeder Schuthörigfeit finden. 5) kommen auch beim Wachszinsrecht vor allem in Be-

tracht: Kopfzins. Heiratsabaabe und Erbaebühr.

<sup>1)</sup> Knieke, 77/78. 2) Waih V. S. 256. 3) Bgl. Jnama-Sternegg II S. 66.

<sup>4)</sup> W. UB. III Mr. 232 bezw. IV Mr. 916.

<sup>5)</sup> Heuster I S. 136.

Die Hauptabgabe, die für das ganze Rechtsverhältnis von grundlegender Bedeutung ist, war der Wachszins. Er bestand in einer jährlich zu liefernden Wachsabgabe von 2-4 Pfund, an deren Stelle aber schon frühzeitig eine Geldzahlung von 2-4 Denaren treten konnte. Zu diesem Wachszins waren grundsäklich Alle verpflichtet, Männer, Frauen und Kinder. Häufia aber findet sich die Bestimmung, daß nur der Familienälteste1) oder nur diejenigen zahlen sollten, welche ad plenam pervenerint aetatem et propriis laboribus vivunt.2)

Bestritten ist die Rechtsnatur des Wachszinses. Die einen3) sehen in dem Zins bloß eine Anerkennung des Schutverhältnisses. Ein eigentlicher Kopfzins wäre nach ihnen das Merkmal der Leibeigenschaft und dies hätten die Wachszinsigen, zumal die aus der Freiheit hervorgegangenen, ängstlich vermeiden wollen.4) Undere5) dagegen bezeichnen den Wachszins als Kopfzins. Der Zins sei für den Kopf eines jeden Wachszinsigen zu zahlen, er bestehe aber regelmäßig in Wachs, statt in Geld. Die Wahrheit liegt indessen m. E. wohl in der Mitte. Ursprünglich wird der Wachszins wohl kein eigentlicher Kopfzins, sondern eine bloße Anerkennung des Schutverhältnisses gewesen sein. Der Kopfzins war eben eine Unfreiheitsabgabe. Mit der Zeit aber änderte sich der Charakter; der Wachszins ist schließlich ein reiner Kopfzins geworden. Denn die Übertragung dieser Unfreiheitsabgabe auf freie Abhängigkeits= verhältnisse war um so leichter, als die Munt der Wachszinsigen so wieso schon auf strenge Untertänigkeit gestellt war, und über= haupt die Wachszinsigkeit auf die Annäherung an die Hof- und Eigenbehörigen hindrängte.6) Jedenfalls kam die Bezeichnung des Wachszinses als census capitis in den älteren Urfunden nicht, wohl aber in denen des 13. Jahrhunderts und später vor.7) In den älteren Urkunden kommt es vielmehr häufiger zum Ausdruck, daß der Wachszins in recognitionem iuris zu liefern ist.

Die zweite häufig wiederkehrende Abgabe ist die Heiratsgebühr (maritagium, bumede, beddemund). Es mag dahingestellt bleiben,

<sup>1)</sup> Seiberh UB. I, Nr. 43. Delinghausen, Or. Nr. 544.
2) Seiberh Nr. 62, 142. — W. UB. VII Nr. 627, 800, 942, 1367, 1578, 1763, 20 a; Heß. 173 M. UB. I, 15.
3) Lamprecht I 216; Jnama-Sternegg II S. 66; Sommer 113.
4) Jnama-Sternegg S. 66.
5) Sinklinger Söriskit S. 15, 99, Weith M. S. 200. Status S. 200.

<sup>5)</sup> Kindlinger, Hörigkeit S. 15, 22; Wait & S. 226; Stüve S. 250.

<sup>6)</sup> Heusser, S. 137. 7) W. UB. VII 57, 20 a; Heß. 53 a; Seiberg 709; Gevelsberg Or. Nr. 27, 39 Katharina-Dortmund Or. Nr. 94.

ob der Beddemund schlechtweg eine Gebühr für die Gewährung des Heiratskonsenses oder ein wirklicher Loskauf vom Herrn nach Analogie des polksrechtlichen Brautkaufs war.1) Er mußte bei Eingehung einer Heirat gezahlt werden und beruhte auf der Schutsgewalt des Herrn. Ursprünglich muß die Abgabe wohl dem Rechtsverhältnis fremd gewesen sein, da sowohl die ältesten Urkunden des Niederrheins als auch die von Westfalen sie kaum erwähnen. Ja, man hat diese Abgabe direkt ausgeschlossen. In dem Soester Wachszinsrecht2) wird ausdrücklich bestimmt: "sciendum est ... quod quilibet in tota familia ... uxores ducere et nuptum tradere omnimodam libertatem habebit, nec aliquis ecclesiae priorum seu canonicorum per exactionem, quae vulgo beddemund vocatur. ab aliquo quicquam extorquebit. Ebenfo ergab sich 1172 eine Frau der Kirche zu Medebach3) als Wachszinzige unter der Bedingung "ut ipsa quam omnes feminae propagandae ex suo semine libera ab eo jure quod beddemund dicunt semper permaneat". Und noch im Jahre 1212 sett Abt Johann von Hardehausen4) die Pflichten der Wachszinsigen seines Klosters fest, ohne den beddemund zu Es ist diese Abaabe somit wohl mit der Zeit aufaekommen, und man hat sie jedenfalls aus dem Hofrechte, wo sie sich regelmäßig findet,5) herübergenommen. Chebeschränkungen waren ja auch schon von vornherein aus dem Begriff der Hörigkeit leicht abzuleiten. In ganz besonderer Weise konnte man sie aber da ausnuten, wo die Wachszinsigen eine eigene Genossenschaft bildeten. Hier wurde vielfach bestimmt, daß für Heiraten innerhalb der Ge= nossenschaft gar keine oder doch nur eine kleine bestimmte Abgabe gezahlt werden sollte, bei Heiraten außerhalb derselben aber der Herr die Abaabe beliebig hoch festseken konnte. Somit diente die Heiratkabgabe direkt zur Erhaltung der Schutgenossenschaft, da sie das Ausheiraten aus derselben, womit notwendigerweise ein Ausscheiden verbunden war, sehr erschwerte. So ist denn diese Albaabe schon bald eingeführt und sie hat sich im Laufe des 13. Jahrhunderts und iväter zu einer regelmäßigen Abaabe der Wachszinsigen herausgebildet. Sie mußte von allen gezahlt werden, die

<sup>1)</sup> Bergl. Heusler S. 143.

<sup>2)</sup> Seibert UB. I 43. 3) Seibert UB. I 62.

<sup>4)</sup> W. UN. AB Nr. 54; vgl. ferner Nr. 497, 1452, cfc 2374, 2413; Wilmans 974.

<sup>5)</sup> Wittich S. 284.

eine Heirat eingehen wollten,<sup>1</sup>) und sie betrug meist 6—12 Denare. Es findet sich aber vielsach die Bestimmung, daß der Herr, falls der eine Teil nicht eiusdem conditionis, nicht in derselben Genossen-schaft war, die Abgabe höher, ja beliebig hoch festsehen konnte.<sup>2</sup>)

Die dritte Hauptaufgabe, die sich regelmäßig überall findet, ist der Sterbefall, mortuarium, auch Besthaupt, eurmede genannt. Undere Ausdrücke, die sich dafür sinden, sind: bestehaupt, das beste houbet, dat tiurste houbet, dat beste noz, optimum caput, valentius caput, val, tot val, hauptfall, besonders auch cormede, kürmede, kurmudig gut etc.3)

Der Sterbefall zeigt einen wesentlichen Unterschied von demjenigen der Hospigien. Er besteht nämlich nicht aus einer Quote des Nachlasses wie bei diesen, sondern in einem bestimmten Stücke des Nachlasses, nämlich dem besten und wertvollsten, das der Herr sich selbst auswählen durfte.4)

Die Curmede war gewöhnlich beim Tode eines jeden Wachszinsigen zu leisten; ) häufig findet sich aber die Bestimmung, daß sie nur beim Tode derjenigen bezahlt werden sollte, die bereits vollsährig und zur Leistung des Wachszinses verpslichtet waren. ) Bereinzelt, wie z. B. im Soester Wachszinsrecht, war sie auch nur beim Tode des Familienältesten, der den Wachszins für die ganze Familie entrichtet hatte, zu liesern. ?)

Die Curmede bestand da, wo Viehbestand vorhanden war, in dem besten Stück desselben, und zwar galten als beste Stücke der Reihe nach Pferd, Kuh, Schwein, Schaf.<sup>8</sup>) Aus einem fränkischen Weistume von Hilben und Haine<sup>9</sup>) ersahren wir, wie das beste Vieh ausgesucht wurde: "Item sollen die besten don alle an einen ziume gebonden werden, soll der scholteis die hinden besehen und auf welches er mit dem staffe rört, soll des lehen-herrn sein."

Seibert Nr. 142. W. UB. VII Nr. 627, 942, 1367, 1467, 1408, 1578. 2117. Seij. Nr. 1. Stift Serbede. Or. Nr. Nr. 1212.

<sup>1578, 2117,</sup> Heff. Mr. 1, Stift Herbede, Dr. Mr. Mr. 1212.

2) B. UB. III Mr. 232, IV 916; VII 627, 942, 1408, 1578.

3) Knieke S. 88 ff.; Waiß V S. 267 ff.

<sup>4)</sup> Bgl. Ratharina-Dortmund, Dr. Nr. 282 , . . unde de kur steyt

an der vrouwen der vorscrevenen closters".

5) B. UB. VII 20 a, 1578, 1763, 1270/71; Seibert UB. I 142; Pfaff Rr. 6, 11; Heß. Rr. 1; Gevelsberg Dr. Rr. 27, 39, Msc. VII 6106 Rr. 59; Delinghaufen Rr. 544; Belver Dr. Rr. 456.

<sup>6)</sup> Seibert Mr. 62, W. UB. 2117, Heß. Mr. 73.

<sup>7)</sup> Seibert 43 Mr. 709, W. UB. VII 942.

<sup>8)</sup> Knieke S. 91. 9) Grimm III, 8.

Häufig findet man aber auch, daß die Curmede bloß in dem Gewandfall bestand, indem nur das beste Kleid zu liefern war, oder auch, daß beim Tode des Mannes das Besthaupt, beim Tode der Frau der Gewandsall dem Herrn gegeben werden mußte. Es wurde auch vielsach eine bestimmte Summe Geldes, meist 12 Denare gezahlt, besonders dann, wenn kein Vieh vorhanden war; in der späteren Zeit brauchte vielsach nur Geld bezahlt werden.

Das Besthaupt oder die Curmede findet sich als regelmäßige Abaabe in allen Wachszinsrechten. Ursprung und Rechtsnatur des Besthauptes erklären sich wohl in dem ursprünglichen Erbrecht Denn ursprünglich fallen Wergeld und Nachlaß der Freigelassenen, aus deren Rechte sich, wie wir gesehen haben, das Wachszinsrecht entwickelt hat, stets und ungeteilt, später wenigstens unter gewissen Voraussehungen ganz oder teilweise an den Herrn.1) Schon das ribuarische Recht aber gewährte gewissen Freigelassenen nämlich den Denarialen, tabularii und homines Romani ein Erb-Auch den Wachszinsigen hat man freies Eigentum und recht.2) Erbrecht gewährt, und da man sie überhaupt von vornherein sehr gunstig stellte, so ift es erklärlich, daß man an Stelle des ursprunglichen Erbrechtes des Schutherrn nur diese eine Abgabe vom Nachlasse treten ließ, die dann in dem besten und wertvollsten Gegenstande desselben bestand.

Nach Kindlinger3) sollen ferner die Wachszinsigen auch zu persönlichen Diensten bei ihrem Schutherrn verpflichtet gewesen sein. Es ist indessen in keiner Urkunde unseres Gebietes davon die Rede; eine derartige Pflicht wird auch nicht bestanden haben. Natürlich konnte es aber vorkommen, daß Cerocensualen durch hofrechtliche Leihe oder auf sonstige Weise in den Besitz einer zu einem Fronhofe gehörigen Hufe kamen. Dann mußte sie natürlich auch die mit ihr verbundenen dinglichen Leistungen, also auch die Frondienste, entrichten. Das hat aber mit dem Schukverhältnis der Wachszinsigen als solchem nichts zu tun, denn das eine konnte sehr wohl neben dem anderen bestehen. Dagegen scheinen die Cerocensualen von den öffentlichen Abgaben, vom Zehnten, vom Schatz oder der Bede nicht frei gewesen zu sein, wenigstens nicht allgemein. Die Nachrichten über die Schappflicht oder Schapfreiheit sind sehr dürftig, möglich ist es aber, daß dort, wo eine Kirche für ihre Hörigen Schatfreiheit erlongt hatte, diese auch den Wachs-

<sup>1)</sup> Brunner I 143. 2) Brunner I 143.

<sup>3)</sup> Kindlinger, Münstersche Beitr. S. 24.

zinsigen zugute kam, aber wie gesagt, die Urkunden bringen nichts darüber.1)

Wir kommen endlich noch zu einem Punkte, der ebenfalls sehr dunkel ist, nämlich zur Gerichtsbarkeit über die Wachszinsigen.

Kindlinger<sup>2</sup>) meint, daß der Kustos der Kirche an dem Festtage des Heiligen, an dem der Wachszins zu zahlen war, mit den Allarhörigen eine eigene Sprache oder ein eigenes Gericht abgehalten habe, wobei er den Vorsit hatte, die Schuthörigen aber die Genossen und den Umstand bildeten, und wo dann die Zahl der Schuthörigen sestellt, der Beddemund gezahlt, der Heinalskonsens erteilt worden sei, wo die Streitigkeiten unter den Genossen geschlichtet, die Vergehen gerügt worden wären.

Nach Lamprecht<sup>3</sup>) waren die Cerocensualen zum Besuche eines Dinges verbunden, "welches unter dem Borsitz des Herrn je nach der Jahl der Wachszinsigen entweder virekt und sich sich als Ding der Wachszinsigen, oder auch kombiniert mit dem Dienstmannending gehalten werden mochte, jedenfalls weder mit irgend welchen Bogtdingen noch mit irgend welchen Grunddingen des Herrn zusammensiel."

Seiberg\*) sagt dagegen in seiner Rechtsgeschichte, daß die Altarhörigen als solche keinen besonderen Gerichtsstand gehabt hätten, sondern, daß sie, je nachdem sie als Gemeinfreie in den Städten oder auf dem Lande lebten, zu den schuppflichtigen Hofsbesikern oder Bogteileuten gehörten, den Freis oder Stadtgerichten, den Gos, Hoses oder Bogteigerichten hätten folgen müssen.

In der urkundlichen Überlieferung, soweit sie dem Versasser bekannt geworden ist, sinden sich für die Gerichtsbarkeit der Wachszinsigen nur wenige Anhaltspunkte, die keine bestimmten und sicheren Schlüsse zulassen. Dei Erwägung der Frage ist m. E. zu beachten, daß die Wachszinsigen in allen Rechtsstreitigkeiten, welche sie mit Ungenossen hatten, nur vor den öffentlichen Gerichten, sei es das Gogericht, seien es Stadtgerichte usw., durch ihren Schusshern, der im Prozesse als Partei erschien, ihr Recht zu suchen hatten, beine Gerichtsbarkeit des Schusherren über seine Gero-

3) Lamprecht I S. 1216.

4) Seibert Rechtsgeschichte II 526.

<sup>1)</sup> Mehen, S. 67; Wigand II S. 158; Wittich S. 342. 2) Kindlinger, Hörigkeit S. 27. — Bgl. Maurer IV 157 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>) Bergl. Delinghaufen. Or. Ar. 193, wo ein Rechtsftreit über das Wachszinsrecht eines Hörigen vor dem "Marscalcus Westfaliae" ausgestochten wird.

censualen kann nur da in Frage kommen, wo es sich um Rechtsstreitigkeiten unter den Genossen in Fragen des Wachszinsrechtes handelte. Eine solche Gerichtsbarkeit hat aber der Herr m. E. zweifellos über seine Schuthörigen gehabt.1) Denn sowohl die Kirche als auch die weltlichen Großen haben es verstanden, sich die Gerichtsbarkeit über die Ministerialen und Hofhörigen in Sachen des Dienst= und Hofrechtes zu erwerben und zu sichern, und es dahin zu bringen, daß hier jede Amtshandlung des öffentlichen Richters ausgeschlossen war. Da wäre es doch ganz eigenartig, wenn die Wachszinsigen allein eine Ausnahmestellung unter den Hörigen eingenommen hätten. Fraglich kann es nur sein, in welcher Form die interne Gerichtsbarkeit organisiert war. Mußten die Cerocensuaien in einem eigenen Wachszinsigending oder in einem anderen Gerichte erscheinen? Voraussetzung für ein eigenes Wachszinsigending wäre, daß die Wachszinsigen unter sich eine eigene Genossenschaft bildeten. Solche Genossenschaften werden aber wohl, wie wir oben gesehen haben, überall da, wo die Wachszinsigen zahlreich vertreten waren, bestanden haben. Im Kloster Kappenberg hat es denn auch, wie wir sicher wissen, ein eigenes Wachszinsigending gegeben.2) Bei vielen Kirchen und Klöstern ist indessen die Anzahl der Cerocensualen nicht sehr groß gewesen.3) so daß es an einer eigenen Genossenschaft wohl fehlte. Da wird man Seibert wohl recht geben müssen, wenn er sagt, daß die Wachszinsigen dort kein eigenes Gericht besaßen, sondern bald im Sofgerichte, bald im Vogtdinge zu erscheinen hatten. So wurde z. B. im Kloster Hardehausen zwei Rittern der Schutz der Wachszinsigen anvertraut, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß diese nicht die Gerichtsbarkeit ausüben sollten, da die Wachszinsigen als solche keiner Voatei unterworfen seien.4) Ein andermal dagegen sind die Wachszinsigen dem Bogtdunge unterworfen und haben darin zu erscheinen.5)

1) Bal. hierzu Wigand, Arch. II 149.

<sup>2)</sup> Kinblinger, Münsteriche Beitr. 55. 55. "recipiens . . . ad tale quale nostri cerocensuales, tribus temporibus Colloquiorum, quibus annuatim conveniunt, recognoscunt et sententiant se habere, non obstantibus aliorum locorum consuetudinibus vel statutis, si forsan alias eum contingerit demorari.

<sup>3)</sup> Bgl. Köster, Stift Meschede, S. 21.

<sup>4)</sup> Wigand, Arch. II S. 149. 5) Wigand, Arch. S. 89, VII S. 160, W. UB. IV 427, vgl. ferner W. UB. VII 2488, 1689, 67. Seiberh UB. Ar. 142, 311, Aloster Benninghausen Original anno 1335.

Das sind die Verpflichtungen der Wachszinsigen, die immer wiederkehren. Schon frühzeitig finden wir, daß die Cerocensualen dei der Vernachlässinsrechtes und volle Eigenbehörigkeit, zu erwarten hatten. Schon im Jahre 1190 wird ein Eigenbehöriger der Kirche in Enger geschenkt und seine Verpflichtungen werden seitgesetzt mit der Bestimmung: "quod si neglexerint, nisi infirmitas aut senectus aut pauperitas praepediat, iugo letilium subjaceant.") Sin Shnodalbeschluß der Paderborner Diözese von 1262 bestimmt allgemein:

1) Heiratet ein Wachszinsiger ohne Erlaubnis seines Herrn eine Frau, die nicht wachszunsig ist, so zahlt er 5 solidi, und erscheint er nach dreimaliger Aufforderung nicht, so wird er völlig höria.

2) Wenn ein Wachszinsiger sich aus eigenem Antrieb einem andern als völlig eigen ergibt, so kann ihn sein erster Herr in dieser Eigenschaft zurücksorten, weil er zum Betruge seiner Kirche den vorigen Stand selbst aufgegeben hatte. Der Herr nimmt dann bei seinem Tode den ganzen Nachlaß.

3) Hat ein Wachszinsiger in zwei Jahren keinen Zins in Wachs oder Geld entrichtet und ist nicht Armut die Ursache gewesen, so wird er Eigenbehöriger<sup>3</sup>) seiner Kirche, so daß bei seinem Tode der Herr den Nachlaß erhält. Ist aber einer drei Jahre und länger im Auslande und solglich rechtmäßig gehindert, und zahlt er dann bei seiner Kücksehr den Betrag, ohne daß er gemahnt wird, so behält er das Recht seines Standes.<sup>4</sup>)

Ahnlich wird auch in anderenUrkunden berichtet. Im Jahre 1276 nimmt das Aloster Flasheim Wachszinsige, die jahrelang ihren Zins nicht bezahlt hatten, aus Gnaden wieder zu altem Rechte auf: "non obstante eisdem, quod multis annis cessaverant a solutione census sui; gratiam praedictis facientes quos pro huius modi neglencia poteramus redigisse ad plenam servitutem curtis nostrae in Flashem.<sup>5</sup>) Im Jahre 1494 machte der Abt von Liesborn eine Frau, die dem Kloster wachszinsig war,

<sup>1)</sup> D. UB. I Mr. 460.

<sup>2)</sup> In der Urfunde mörtlich ausgebrückt: "iure suo sibi adiudicato perpetuo remanebit servilis conditionis illius ecclesiae"....

 <sup>3)</sup> Börtlich: "remanebit propriae conditionis illius ecclesiae"...
 4) B. UB. IV Rr. 916.

<sup>5)</sup> B. UB. VII Nr. 1578. — vgl. auch Katharina-Dortmund Or. Nr. 282.

aber längere Zeit nicht gezahlt hatte, mit ihren Kindern eigenhörig. Ebenso im Jahre 1506 einen anderen Cerocensualen, der 5 Rahre hindurch seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen war.1)

Die Wachszinsigen haben aber nicht blok Pflichten, sondern auch Rechte. Das erste und vornehmste ist das Recht auf Schuk und Vertretung. Denn das Wachszinsverhältnis war ja, wie wir oben bereits gesehen, ein Schutverhältnis. Den Schutz übte natürlich für den Heiligen sein irdischer Vertreter aus. Wer dieses bei den einzelnen Kirchen war, das war sehr verschieden geregelt; teils war es der Pfarrer, teils der Abt, der Boat, häufig auch der Laienpatron der Kirche, in anderen Fällen wieder der Küster. Er mußte die Wachszinsigen anderen gegenüber schützen, mußte sie vor Gericht vertreten oder doch für einen Vertreter sorgen. Und so nahm sich 3. B. im Sahre 1216 Aebtissin Sutta von Meschede2) mehrerer Geschwister an, die Wachszinfige waren, um sie vor Bedrückungen des Herrn Godescalc de Patherg zu schützen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1258 stellte das Servatius-Rapitel zu Maestricht3) eine ihm wachszinsige Familie, welche im Bistum Laderborn lebte, unter den Schutz des Abtes von Abdinghof, damit auch ein wirklicher Schutz ausgeübt werden konnte.

Die Wachszinsigen hatten ferner freies Gigentum und freies Verfügungsrecht. Nicht blok konnten sie das Mobiliarvermögen ihr freies Eigen nennen, sondern auch Grund und Boden, den sie besaßen. Die ältesten Urkunden heben dies ausdrücklich hervor.4) Auch die vielen Ergebungsurkunden bis ins 14. Jahrhundert und darüber hinaus erwähnen meistens entweder nichts von einer Gutsübertragung, oder sie heben, falls eine solche stattfindet, klar und deutlich hervor, daß dieses auf Grund eines Verkaufs oder eines anderen Rechtsgeschäftes geschah.5) In dem mehrfach erwähnten Soester Wachszinsrecht wird das freie Eigentum und das freie Verfügungsrecht der Wachszinsigen mit den Worten anerfannt: "...quilibet in tota familia illa rerum donationes facere ... omnimodam libertatem habebit."6) In einer Urkunde des Alosters Ölinghausen heißt es von einem Wachszinsigen: "dat

<sup>1)</sup> Becker, Liesborn S. 33.

<sup>2)</sup> Seibert, U. B. 142, vgl. ferner W. UB. VII Rr. 1578. Wigand, 9(rch. II, S. 102. B. UB. VII Rr. 520.

3) B. UB. I B Rr. 425, vgl. Stift Lippstadt Or. Rr. 214.

4) Lacomblet I Rr. 73, 84, 147.

5) Gevelsberg Or. Rr. 27, 39, 59.

<sup>6)</sup> Seibert I 43.

dev vorgemelte ... svn lyff, have unde gud keren mach an dat gestichte und closter to Oelinghusen to egendomes rechte eder in wat anderer maner hey wel...".1) Also auch hier wird flar und deutlich hervorgehoben, daß dem Wachszinsigen freies Eigentum an Hab und Gut und freies Verfügungsrecht darüber verbleibt. Nun ist es aber häufig vorgekommen, daß Wachszinsigen von der Kirche ein Hof gegeben wurde. Vielfach wurde dieser ihnen gleich beim Eintritt ins Wachszinsverhältnis verliehen, ja, man suchte häufig durch den Eintritt die Gunst eines Klosters zu erlangen, um aus dem reichen Grundbesitz desselben einen Hof zu bekommen.2) In all diesen Fällen ist aber stets deutlich hervorgehoben, daß die Hufe dem Betreffenden ieihweise übertragen werde.3) türlich ist in solchen Källen die Bestimmung, daß dieser Besitz nur solange der Familie verbleiben soll, als Erben, die dem Aloster wachszinsia seien, vorhanden wären. Selbstverständlich erlangten die Wachszinsigen auch nur ein beschränktes, aus dem zugrunde liegenden Rechtsverhältnis sich ergebendes Verfügungsrecht über Grund und Boden, und sie waren bei Veräußerungen an die Austimmung des Klosters gebunden.4) Kamen Landverleihungen von seiten der Kirche an die Wachszinsigen also vor, und vielleicht auch gar nicht einmal selten, so fanden sie jedenfalls nicht regelmäßia statt, und es trifft die Ansicht Jnama-Steineggs, 5) daß sich der Besitz der Wachszinsigen der Hauptsache nach auf der Huje beschränke, die sie erblicherweise von dem Grundherrn bekommen hätten, so allgemein nicht zu. Die Wachszinsigen waren m. E. größtenteils Bauern, die ihre eigene Hufe hatten, über die nie frei verfügen konnten.

Dieses freie Verfügungsrecht zeigt sich insbesondere auch in dem freien Erbrecht, das dem Wachszinsrecht im Gegensatz zu dem Rechte der Hofhörigen eigen war. Abgesehen von der Kurmede, siel der ganze Nachlaß entweder an die natürlichen oder die im Testament bestimmten Erben. Hier sindet sich aber die Einschrän-

1) Delinghausen, Dr. Nr. 611.

<sup>2)</sup> W. UB. VII 2117, 20a; Seibertz I, 39; Heß 53a, Stift Welver Or. Ar. 456.

<sup>3)</sup> B. UB. VII 57, 2117. Pfaff 11, Welver Dr. Nr. 496.

<sup>4)</sup> Bgl. 3. B. W. UB. VII Mr. 61.

<sup>5)</sup> Juania-Sternegg II S. 66.
6) Seibertz, UB. Nr. 43, 62, 141, W. UB. VII, 67, 1281, 1367, 1763, 20a, Wigand, Prov. R. II, S. 160, 190, Wilmans Nr. 753 W. UB. II, 2413, IV 497, Stift Welver Or. Nr. 389 a; Delinghausen Or. Nr. 544, vgl. Mühlheim Or. Nr. 60.

fung, daß ein Wachszinsiger, der keine Erben seines Standes hatte, falls er es nicht schon früher getan hatte, auf dem Krankenbette nicht mehr über sein Vermögen versügen durfte, sondern daß es dann ganz und ungefeilt an die Kirche als die alleinige Erbin fallen sollte. Der Wachszinsige konnte aber auch, wie wir schon gesehen haben, sein Erbrecht zur Strafe verlieren.

Ob die Wachszinsigen ferner das Recht der Freizügigkeit gehabt haben, muß dahingestellt bleiben. Die urkundlichen Nachrichten, in denen von der Freizügigkeit die Rede ist, sind sehr dürftig und auch einander widersprechend. In einer der ältesten Urkunden heißt es ausdrüdlich:3) "eant, pergant, per portas intrent et exeant, nullo obstaculo resistente". Auffallend ist ferner, daß über dieses wichtige Recht nichts verbrieft ist., während sonst doch alle Rechte des Herrn aufs sorgfältigste aufgezeichnet sind. Danach zu schließen, wäre es sehr aut möglich, daß die Wachszinsigen frei umberziehen und sich niederlassen konnten, wo sie wollten, wenn sie nur ihren Rins und ihre sonstigen Abgaben zahlten. Anderseits entlassen aber 1242 Propst und Kapitel zu Kanten4) einen Wachszinsigen, wobei ausdrüdlich die Befugnis gewährt wird: "dandi se ad guemcumque locum voluerit". Danach muß ihm doch vorher dieses Recht gefehlt haben. Und in einem Vergleich, den 1279 das Kloster Rappenberg5) mit der Stadt Lünen abschloß, wird bestimmt, daß, die Wachszinsigen und ihre Nachkommen, wenn sie die Stadt verlassen und Jahr und Tag außerhalb der Gemeinde bleiben, ihres besseren Rechtes, nämlich des Wachszinsrechtes, beraubt werden sollen.

Endlich waren die Wachszinsigen nicht berechtigt, einseitig das Schutzverhältnis zu lösen. Denn das Recht des Herrn über die Cerocensualen erlischt weder durch Zeitablauf, noch durch Generationenfolge, sondern nur durch ein aufhebendes Rechtzgeschäft, durch muntbeseitigende Freilassung. Die Wachszinsigen konnten aber auch nicht gegen ihren Willen entlassen, noch auch gegen andere Hörige ausgetauscht werden.

<sup>1)</sup> Seibert, Mr. 43 W. UB. VII Mr. 67, 800, 1178, Pfaff Mr. 11

<sup>2)</sup> B. UB. Mr. 914 IV.
3) Lacomblet Mr. 73.

<sup>4&</sup>quot;) 23. UB. III Mr. 407.

<sup>5)</sup> B. UB. III Mr. 1082.

<sup>6)</sup> Welver Dr. Ar. 456. 7) Wait V S. 284, vgl. ferner W. UB. VII 1466, Stadt Hamm", Register 374 anno 1394, Stift Lippstadt Dr. Ar. 218. Delinghausen Dr. Ar. 189.

#### V. Die soziale Stellung der Bachszinsigen und ihre Entwicklung.

Wenn die Cerocensualen, wie wir in dem vorigen Kapitel sahen, immerhin von ihrem Herrn ziemlich abhängig waren, so ist ihre Abhängigkeit im Vergleich zu der der mit dem Grund und Boden gleichsam verwachsenen Hose und Grundhörigen besonders in den ersten Jahrhunderten, wo das Wachszinsverhältnis auf seiner Höhe stand, eine leichte. Ihre Verpflichtungen sind im Laufe der Zeit, abgesehen von einzelen, die im Laufe der Zeit hinzugekommen sind, dieselben geblieben. Die Entwickelung, welche die Cerocensualität durchgemacht hat, hat wohl in ihrer sozialen Stellung und Bedeutung in den einzelnen Zeitabschnitten gelegen.

Es ift sehr schwer, auf Grund des dis jett bekannten Materials mit allgemeiner Gültigkeit zu sagen, welche soziale Stellung die einzelen Wachszinsigen innerhalb der abhängigen Bevölkerung in den verschiedenen Gegenden inne hatten. Denn jede Kirche hatte ihre eigenen Wachszinsigen, die bald in größerer, bald in geringerer Unzahl vorhanden waren, deren Rechts- und Schutzverhältnis auf verschiedene Art und Weise geregelt war. Daraus ergibt sich, daß ihre soziale Stellung und Bedeutung von lokalen, wirtschaftlichen Faktoren vielsach abhängig war, so daß die ganze Entwickelung keine einheitliche war, sondern je nach den lokalen und wirtschaftslichen Verhältnissen mehr oder minder günstig, langsamer oder schneller vor sich ging. Im ganzen aber können wir doch die Grundslinie erkennen, auf der die Entwickelung sich bewegt hat.

Die Wachszinsigen waren keine vollfreien Leute, was sich schon daraus ergibt, daß sie mit diesen kein Konnubium hatten. Anderseits gehörten sie aber auch nicht zu den völlig unfreien. Denn auch mit diesen war ihnen die She verboten. Dies ergibt sich auch aus den vielen Freilassungen ins Wachszinsrecht: der Unfreie wird völlig freigegeben und tritt dann freiwillig in die mildere Abhängigkeit der Wachszinsigkeit. Der Wachszinsige bedurfte

feiner Freilassung.

Standen somit die Wachszinsigen den Vollfreien nicht gleich, so war ihre Stellung anfangs doch eine außerordentlich günstige, die den Unterschied der Vollfreiheit kaum merken ließ. Die Wachszinsigen waren, wie wir gesehen haben, aus den freigelassenen Halbstreien, den tabularii, cartularii oder cerarii hervorgegangen. Durch den Eintritt der vielen Freien mußte eine bedeutende Hebung der Cerocensualität eintreten. Denn daß diese den Stand nicht als einen viel geringeren, als den freien, ansahen, ist wohl selbst-

verständlich, da sonst wohl nicht so viele Freie, die stets auf ihre freie Herkunft ausdrücklich hinzuweisen pflegen, sich darin ergeben hätten. Ja, man sah sogar darin eine Verbesserung. So heißt es einmal in einer Ergebungsurkunde!) aus dem Jahre 1246, das verschiedene Freie "conditionem suam meliorem facere volentes" sich ins Vachszinsverhältnis ergaben.

Die Wachszinsigen sind im 11. und 12. Jahrhundert m. E. durchweg mit den Ministerialen auf gleiche Stufe zu stellen.2) Das ergibt sich zunächst direkt aus einer Reihe von Urkunden. In einer Urkunde aus dem Jahre 10363) werden bei der Aufzählung der abhängigen Bevölkerung der Herrschaft Sunrike drei Rlassen unterschieden: ministeriales, litones und mancipia, deren Leistungspflicht wird dort auf zwei eherne Tafeln verwiesen, wo erstens die "attinentes proprietati nostrae ministerialium iure" verzeichnet standen, damit "ihre Nachkommen ihrem Rechte nicht entzogen würden". Dort seien ferner auch jene beiderlei Geschlechts mit Namen genannt, welche zwei Pfund Wachs jedes Jahr zu lenften hätten, von jeder anderen Leistung, so lange sie lebten, aber frei seien; ebenso ferner zweitens die litonum iusticia. Diese Urkunde bietet uns einen Anhalt nach doppelter Richtung: einmal sehen wir, daß sich in der Paderborner Gegend schon im Beginn des 11. Jahrhunderts der Stand der Ministerialen von den Laten und Schalken als besonderer höherer Geburtsstand scharf geschieden hat, dann aber zeigt sie weiter, daß die Standesgliederung ministeriales im weiteren Sinne auch die Wachszinsigen mitumfaßte. Es kam auch, wie uns Urkunden4) berichten, gar nicht selten vor, daß Ministerialen mit Wachszinsigen verschiedener Herren gegeneinander ausgetauscht wurden, also gleichartige Tauschobjekte waren.

<sup>1)</sup> W. U. B. VII Mr. 627.

<sup>2)</sup> Den gegenteiligen Ausführungen Keutgens vermag ich mich nicht anzuschließen. Keutgen selbst erklärt die Ministerialität daraus, daß Schutsbörige in bedeutende Amter am Hose gesetzt wurden und sich dann allmählich zu einem eigenen Stande abschlösen. Diese Entwickelung ist naturgemäß eine langsame gewesen. Erst im Laufe der Zeit streisten die Ministerialen den bäuerlichen Charakter völlig ab, und kam das eigentliche Ritterleben auf. Zedenfalls gaben die Schutzhörigen als sie ansangs in die Dienstämter eingesetzt wurden, ihre bisherige Rechtsstellung nicht auf; diese mußte auch auf das sich entwickelnde neue Standesrecht einen gewissen Rückschlag ausüben.

 <sup>3)</sup> W. UB. III Nr. 9, vgl. Hef S. 716, Wigand Prov. R. S. 157
 "ministeriales illi qui duos fundos cerae solvant". Bessen, S. 186.
 4) Wilmans, Nr. 950, Mehen S. 67; D. UB. III 561, W. UB. 2128.

Auch wenn wir im allgemeinen das Wachszinsrecht mit dem Rechte der Ministerialen vergleichen, finden sich ähnliche Züge. Während nämlich die Laten von ihrem Nachlasse dem Herrn eine bestimmte Quote, den Buteil, abtreten mußten, hatten die Ministe= rialen ein ganz bestimmtes Stück, die Spezialabaabe ihrem Herrn zu leisten. Genau so findet sich im Wachszinsrecht die Spezialabgabe, das Besthaupt oder die Curmede, wieder. Das weitgehende Recht des Buteils ist aber schlechthin das Merkmal der Leibeigenen. die ursprünglich kein Eigen und deshalb auch kein Erbrecht hatten im Gegensatz zu den Ministerialen und den Wachszinsigen.1) Die Ministerialen sind ferner des echten Eigens fähig; sie haben, abgesehen von der Spezialabgabe ein aktives und passives Erbrecht. Das sind Züge, welche sie von den Laten unterscheiden, die sich aber genau so bei den Wachszinsigen wiederfinden.2) Die Ministerialen haben endlich mit den Cerocensualen ein Connubium. Das zeigt uns eine Urkundes) aus den Jahren 1101—1131: ein Ministerial, der eine Freie geheiratet hat, übergibt seine Frau ins Wachszinsrecht seiner Kirche, damit auf diese Weise seinen Kindern die Erbfolge in sein Gut gesichert werde. Die Erbsolge in das Dienstlehen sette nämlich aleichen Stand des Erben mit dem des Erblassers voraus; dieser wurde aber durch den Eintritt der Mutter ins Wachszinsrecht erzielt. Die gleiche Rechtsstellung der Ministerialen und Wachszinsigen wird auch noch durch eine Urkunde bewiesen, in welcher uns ein vom Erzbischofe von Köln bestätigter Rechtsspruch mitaeteilt wird. Hiernach werden nämlich Ministerialen und Cerocensualen im Freiheitsprozesse völlig gleich behandelt. Wenn die Ministerialen und Cerocensualen ihre freie Geburt in einem solchen Prozesse durch das Zeugnis der "husgenoten" erhärten können, so darf im Gegensatz zu den Eigenbehörigen die Gegenpartei zum Beweise nicht mehr zugelassen werden.4)

Haben somit die Wachszinsigen mit den Ministerialen auf gleicher sozialer Stufe gestanden, so haben sie es doch nicht vermocht, sich auf die Dauer mit jenen gleichzuhalten. Dazu fehlte ihnen, die doch größtenteils Bauern waren, die persönliche Bedeutung und der persönliche Einfluß auf den Herrn, sowie das nötige Vermögen. Die Ministerialen lagen fast ausschließlich dem Hof-

<sup>1)</sup> Bgl. Hed, S. 723.

<sup>2)</sup> Hect, S. 725.

<sup>3)</sup> Seibert UB. Nr. 39. 4) W. UB. IV 2050.

<sup>5)</sup> Bgl. v. Jnama-Sternegg II S. 66.

und Waffendienste ob; dadurch kamen sie in stete Berührung mit dem Landesherrn und seinen Großen, kamen in führende Stellungen, und so geriet nach und nach ihre Unsreiheit immer mehr in Bergessenheit; sie schwangen sich allmählich über den freien Mann und Hofbesitzer, ja zum freien hochgeachteten Geburtsstande empor. Die Cerocensualen waren und blieben dagegen meist Bauern, soweit sie nicht im Laufe der Zeit in die Ministerialität oder die freie Stadtbevölkerung übergingen. Nahmen die Wachszinsigen, stellenweise schon vom 13. Jahrhundert an eine Mittelstellung zwischen Ministerialen und Eigenbehörigen ein, so vollzog sich diese Scheidung vollständig im Laufe des 14. Jahrhunderts. Die Reihenfolge der abhängigen Hörigen ist jeht ständig: Ministeriales, Cerocensuales, Litones. Freilassungen von Wachszinsigen in die Ministerialität kommen jeht gar nicht selten vor.

Den weiteren Verlauf der Entwickelung des Wachszinsrechtes über das Jahr 1300 hinaus läßt sich an der Hand des bis jett bekannten Materials nicht mit genügender Sicherheit verfolgen. Die bisherige Meinung geht dahin, daß die Wachszinsigkeit nach und nach entweder sich völlig verloren hat oder in die Eigenbehörigkeit aufgegangen ist, oder aber dort, wo sie bis in die neuere Zeit fortbestanden hat, ein Institut mit völlig verändertem Charakter und Wesen geworden ist. Diese Annahme wird m. E. wohl im allgemeinen ihre Bestätigung finden. Schon Nachrichten aus dem Ende des 13. Jahrhunderts lassen uns eine starke Unnäherung an die Stellung der Cigenbehörigen erkennen. Diese Entwickelung hat sich ganz naturgemäß erst nach und nach vollzogen, bald rascher, bald langfamer. Man fängt an, die Wachszinsigen als Hörige anzusehen, die sich von den "vollschuldigen Eigenbehörigen" nur durch eine gewisse privilegierte Stellung unterscheiden. Diese Privilegien können ihnen bei Verfehlungen einfach genommen werden, so daß sie in die volle Unfreiheit zurückfallen. Dieser Auffassung gaben schon die in dem letzten Drittel des 13. Fahrhunderts gefaßten Paderborner Synodalbeschlüsse Ausdruck.1) Ahnlich heißt es in einem munfterischen Beistum: "doit he dat, so verlüst he syn recht, dat em angeboren waß, und meyne, dat he nha gemeinem rechte umme der untrüwe willen den herren in egendhom gefallen sy."2) Auch die Austauschungen von Wachszinsigen mit Eigenbehörigen, die sich seit dem Ende des 13. Sahrhunderts mehren,

<sup>1)</sup> B. UB. IB Mr. 916. — Vgl. B. UB. III Mr. 1082.

<sup>2)</sup> Wigand, Prov. R. II S. 192: Kindlinger M. B. S. 341.

zeigen deutlich, daß zwischen beiden Hörigkeitsklassen ein wesentlicher Unterschied nicht mehr vorhanden sein kann.1) Von großer Bedeutung für die Entwickelung der Cerocensualität werden zweifellos auch die großen Umwälzungen gewesen sein, die sich seit dem 13. Jahrhundert in der Verfassung der Grundherrschaften vollzogen haben, besonders dadurch, daß die alten Villicationen vielfach nach und nach zertrümmert, die alte hofrechtliche Verfassung zerstört und die Fesseln der alten Hörigkeit gesprengt oder doch sehr gelockert wurden.2) Ferner sind das 14. und 15. Jahrhundert für das südliche Westfalen sehr unruhig gewesen. Kriege und Kehden und unruhige Zeiten stürmten immer wieder über die Lande hin und zerstörten die Werke des Friedens.3) Endlich ift m. E. auch wohl der Einfluß des römischen Rechts zu beachten. das sich in dieser Periode immer mehr Geltung verschaffte. Man war sich nicht mehr klar über die geschichtliche Begründung und den Sinn der Rechte der Wachszinsigen, und so ging man davon aus, daß diejenigen, die mit ihrer Berson an den Heiligen gebunden waren, eben auch dem Heiligen mit ihrem Leibe gehörten, und daß der Heilige ihr Leib= und Blutherr sei.4) Die Ausdrücke, welche mit der Zeit vieldeutig und schwankend geworden waren, verstand man letten Endes wörtlich, ohne ihren wahren Sinn zu erwägen und die Verhältnisse zu berücksichtigen, unter denen man sie gebraucht hatte. "Man subsumierte etwa", wie Seibert sagt, "Schuthörigkeit und Diensthörigkeit unter den allgemeinen Begriff der servitus, bei welchen lateinischen Worten man sich nur Sklaverei denken konnte und konstruierte so den Begriff der Leibeigenschaft, welche alles mögliche von Dienstzwang in sich begriff und daher wenigstens insofern auf alle Hörigkeitsverhältnisse paßte, weil er umfassend genug war, jegliches derselben in sich aufzunehmen. Die Wachszinsigen, weil sie Zins und Sterbefall zahlten, pakten natürlich mit barunter".5)

Es waren somit die Vorbedingungen für die Austösung und den Niedergang des Institutes gegeben. Sehr viele haben die günstige Gelegenheit der unruhigen Zeit mit ihren großen Umwälzungen benutzt, um sich der Untertänigkeit ihrer Schutzherrn,

4) Seibert, Rechtsgeschichte II S. 526. 5) Seibert, Altarhörigkeit S. 29.

<sup>1)</sup> Moster Definghausen, Dr. Rr. 189. "Stadt Hamm" Reg. 374 anno 1394.

<sup>2)</sup> Brinkmann, S. 15 ff.

<sup>3)</sup> Wigand Prov. R. II S. 195; Bessen, S. 284.

gegen die sie nur noch lästige Pflichten hatten, zu entziehen. Die einzelnen Kirchen und Klöster mußten zusehen, wie die Anzahl ihrer Wachszinsigen, statt naturgemäß immer größer zu werden, kleiner wurde. Man suchte sich dagegen zu schützen, so gut man konnte und hatte manchen Rechtsstreit auszusechten, um die Hörigen unter ihrer Schutzherrschaft zu erhalten. Die uns über solche Prozesse erhaltenen urkundlichen Nachrichten lassen klar und deutslich erkennen, wie socker das ganze Verhältnis geworden war, so daß es häusig nur unter großen Schwierigkeiten möglich war, den Nachweis der Zugehörigkeit zu den Wachszinsigen zu erbringen.

Anderseits wurden die Wachszinsigen immer tiefer in die Unfreiheit herabgedrückt. Der alte Begriff der Wachszinsigkeit war erloschen. In den Urkunden heißt es nunmehr häufig: "to rechten vulschuldigen wasstynsigen rechte und gehor, also dat sey nu vortmer na dissen dage in dyt vorgemelte closter .... recht vulschuldig wasstynsig huldig gehorich syn und blyven sollen".3) Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts wird uns von einem Prozeß berichtet, den die Kommende zu Mühlheim gegen eine Berson führte, die sie als Leibeigene in Unsvruch nahm, die aber Wachszinsige sein wollte. Da wird uns von einer Reihe von Zeugen bekundet, daß ein Unterschied zwischen Wachszinsigen und Leibeigenen in der Kommende Mühlheim nicht mehr bestehe, daß beide Arten Hörige völlig gleich behandelt würden: "die commeldners to Molhem plegen die wasstinsche lude als oir evgene lude to verantworden und vordedyngen;" "...sy halden en, als sy ander wastynsche lude halden, voer volschuldigh eygen to wesen und nemen sodaner wastynsche lude oir nalatene gut als men dat van eygenen luden plach to nemen".4) Sinzuweisen wäre endlich noch auf die Bestimmung des Hofrechtes zu Eickel, 5) wo es heißt, daß, falls eine Frau, die nicht zum Hofe gehörig war, dem Hofe mit samt ihren Kindern wachszinspflichtig werde, sobald sie einen Hörigen des Hofes heiratete; nur das älteste Kind war ausgenommen; es wurde dem Hofe eigenhörig. Auch das uneheliche Kind eines dem Hofe gehörigen Knechtes und einer freien

2) Commende Mülheim Dr. Nr. 60.

5) Kindlinger, Hör. Nr. 145.

<sup>1)</sup> Bgl. Mülheim Or. Nr. 60; ebenso Seibert, Altarhörigkeit (Kloster Grafschaft). S. 21 f.

<sup>3)</sup> Katharina-Dortmund, Or. Nr. 314, Herbecke, Or. Nr. 77. — Stift Welver Or. Nr. 456.

<sup>4)</sup> Commende Mühlheim Dr. Nr. 60.

Magd verfiel dem Wachszinsrecht des Hofes. Auch diese Bestimmungen zeigen aufs deutlichste, wie sehr sich Wesen und Bedeutung des Wachszinsverhältnisses geändert haben. Ein eigentlicher Unterschied von den Eigenbehörigen scheint schließlich nur noch dem Namen nach bestanden zu haben. Das ganze Verhältnis hat, soweit es noch fortbesteht, einen völlig anderen Gehalt und Charakter angenommen.

Es war nicht Ziel dieser Arbeit nachzuweisen, welches Schicksal schließlich das Wachszinsrecht gehabt hat. Bei dem wenigen bis heute bekannten und zugänglichen Material wäre es auch sehr schwer und mit großen Umständen verbunden, einen genauen Nachweis über den Verlauf des Institutes über 1300 hinaus zu bringen. Immerhin zeigen aber die angeführten Belege, daß die Cerocensualität im ganzen wohl allmählich mit der Eigenbehörigkeit gleichbedeutend geworden und höchstens noch dem Namen nach bestehen geblieben ist. In manchen Gegenden ist sie ganz verschwunden. In Raderborn, wo das Wachszinsrecht nur in geringem Make bestanden zu haben scheint, muß der Name im 16. Jahrhundert wohl ganz verloren gegangen sein. Denn die Baderborner Landesverordnungen, die sich besonders mit den Hörigen beschäftigen und bis in diese Zeit zurückgehen, kennen ihn nicht mehr. Am 6. Oktober 1624 saat ferner ein gewisser Heinrich Schrick zu Hagersdorf.1) ein Neunzigjähriger, im Beisein dreier Versonen aus, er habe in seiner Jugend mal von der Altarhörigkeit gehört, nun aber seit vielen Jahren nicht mehr.

<sup>1)</sup> Seibert, Altarhörigkeit S. 23.

# Unhang.

# Die wichtigsten urkundlichen Quellen über das Wachszinsigenrecht in Westfalen.

1279 - 96.

Der Konvent des Alosters Ölinghausen bestimmt, daß von den jährelich einkommenden Geldern der Bachszinsigen und Eigenbehörigen 12 Solidi für das Seelenheil des Bruders Dithmar und seiner Freunde verwandt, 3 Solidi aber der Schwester des Dithmar auf Lebenszeit als Kentezugewendet werden sollen.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münfter: Delinghausen Nr. 162.

1302 Juni 18.

Ritter Kontad von Elvervelde übergibt zwei Wachszinsige (nobisjure cerocensuali attinentes) dem Kloster Gevelsderg zu demjelden Rechte. Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Gevelsderg Nr. 25.

1305 Februar 14.

Johannes, Mitter von Gudinghove übergibt mit Zustimmung seiner Familie und seiner Erben die Sigenbehörigen Everhard von Mirklinghusen und bessen Mutter dem Moster Gevelsberg als Wachszinstige, die verspsichtet werden, dem Moster sährlich am Osterseite ein Pfund Wachs als Kopfzins und beim Tode eines jeden das beste Kleid zu liesern. Das von den Sigenbehörigen beseissen Gut bei Milsepe wird seinen beiden Töchtern im Moster Gevelsberg dis zu ihrem Lebensende verschrieben.

Universis presens scriptum visuris vel audituris Johannes miles de Guckinhove salutem in Domino et rei acte cognoscere veritatem. Cum ea que geruntur in tempore simul labuntur cum tempore expedit ut testimonio vivorum conscribantur et tempore necessitatis reviviscant. Noverint itaque tam posteri quam futuri, quod nos Johannes miles de Guckinchove una cum uxore nostra Aleyde ex libera voluntate et consensu filii nostri Menrici necnon et uxoris eius Grete filii nostri Weszeli, prebendarii Monasteriensis, Johannis filii nostri, monachi in Syberg, et filiarum nostrarum ac omnium heredum nostrorum assignavimus et tradidimus gloriosae virgini Marie et conventui de Gyvelberg, Everardum de Mirklinchusen et matrem eius, Gobelinum de Milsepe cum omni iure quo nobis attinere videbantur liberos ac solutos de condicione servili. faciens ius cercensuale tali condicione quodquilibet eorum singulis annis gloriose virgini Marie et conventui memorato pro censu capitis talentum cere in festo Pasche ministrabit. Hec adicientes quod quilibet eorum post obitum singulorum vestem meliorem, quam habuerint, conventui prefato dabit et assignabit. Insuper ad noticiam singulorum cupimus etiam pervenire, quod nos bona ad Milsepe, que predictus Gobelinus possidet, tradidimus et assignavimus filiabus nostris Agneti et Aleydi,

monialibus in Gyvelberg, ad terminum vite illarum ut Christo Jhesu eo devocius et liberius et absque inopia valeant deservire. Ne autem hoc factum a posteris irrittetur, praesentem paginam sigilli nostri munimine duximus roborari. Datum anno Domini MºCCCºV ipso die Valentini. Textes huius rei sunt: Bruno de Aledehusen, Thilemannus iudex, Theodericus de Suazepe, Lodewicus de Durholte, Thilemannus Bolle, Thilemannus de Landerenchusen et filius eius Wolfart, Johannes de Katerenberg, Bruno de Gyvelberg, Hermannus campanarius, judices et scabini et alii quam plures fide digni.

Siegel ab.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: Gevelsberg Nr. 27.

1309 Dezember 4.

Abtissin Jutta tauscht unter Zustimmung des Konvents des Stiftes in Fröndenberg die wachszinsige Chefrau Kutgers von Holthusen dem Kloster Dlinghausen gegen einen Eigenbehörigen dieses Klosters ein.

Nos Jutta Dei gratia abbatissa. . priorissa et totusque conventus sororum ecclesie in Vrondeberg innotescimus universis Christi fidelibus presentia visuris, quod nos communicato consilio conversorum nostrorum Alheydin uxorem legitimam Rutgeri de Holthusen iure cerocensuali nobis attinentem . preposito et conventui sororum in Ulinchusen sub permutationis tytulo ad ius servile cum tota sua successione contulimus et conferimus in hiis scriptis perpetuo possidendam prefate Alheydi cum suis parentibus et amicis huic permutationi per nos facte consensum dante plenum et assensum. Recipientes a . . preposito et conventu de Ulinchusen in reconpensam iam dicte Alheydis Henricum filium Bertoldi quondam villici in Linne ad ius cerocensuale, qui ipsis iure servile attinebat sub presentium testimonio litterarum. Datum in die beate Barbare virginis anno Domini Mocco nono.

Siegel der Aebtiffin.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Delinghausen Nr. 189.

1311 März 14.

Ritter Johannes von Plettenbracht, Marschall von Westsalen, bringt einen Vergleich in dem Prozesse des Alosters Ölinghausen mit dem Villicus Dicwardus von Bule über dessen strittige Wachszinszugehörigkeit dahin zustande, daß der Villicus auf sein angebliches Wachszinsrecht Verzicht

leistet.

Nos Johannes miles dictus de Plette[n[bracht, marscalus Westfalie, tenore presentium innotescimus universis Christi fidelibus et publice protestamur, quod cum Dicwardus villicus de Bule attinens ecclesie sororum in Ulinchusen pleno iure se ab eadem ecclesia et ab huiusmodi iure subtrahere et alienare intendens eidem ecclesia et ab huiusmodi et non pleno iure se attinere assereret domino Gerwino eiusdem loci preposito et suo conventu constanter hoc negante ratione eius iam dudum in figura judicii ex parte utraque est litigatum. Tandem idem villicus monitus et instructus constitutusque coram nobis in capella beati Micholai in Susato, presentibus honorabilibus viris quam plurimis et fide dignis infra scriptis sepedicte ecclesie in Ulinchusen pleno iure, ut premissum est, profitebatur viva voce et contestatus est se attinere. Nos igitur post huiusmodi recognitionem coram nobis sic factam, causa

pacis et propter bonum melius de consilio nobilium virorum scilicet domini Bertoldi de Buren et domini Godefridi de Rudenberg, quorum sigilla una cum sigillo nostro presentibus sunt appensa, ipsos concordavimus in hunc modum, ita quod utraque pars ab omni litigatione predicta quiescens, omnibusque laboribus et expensis utrobique factis dampnisquoque exinde receptis necnon et vexationi et cuiuslibet actionis generi voluntarie et cum omni benivolentia renuntitans quidquid perpetratum fuerat in manus nostras resignavit simpliciter et absolute. In cuius rei testimonium presentem litteram super hiis confectam sub predictorum sigillorum munimine fecimus communiri. Datum in dominica qua cantatur Oculi mei in capella predicta anno Domini M°CCC° unde-Presentes fuerunt: Dominus Bertoldus de Buren et dominus Godefridus de Rudenberg, nobiles viri; item Hunoldus dictus de Plettenbracht, frater noster et Everhardus de Meninckinhusen, milites; item Conradus de Meninchusen, Henemannus dictus Rogge, liber comes domini . . comitis de Marke, Hermannus dictus Dobbere, famuli bone nationis; item Wigmannus de Hervordia, Goscalcus dictus Edelkinc, magistri consulum in Susato, Bruno de Bogge, Bodo dictus Gute, Henricus de Heringe, Robertus dictus Firnere, Bertoldus de Herborn, Bruno dictus Make et Johannes dictus Potgittere, cives ibidem et alii fide digni.

2 Siegel erhalten.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Delinghausen Nr. 193.

Goswinus von Albenvurde, von Th. de Hehnsteden freigelassen, berkauft sein Gut in Albenvurde dem Kloster Gevelsberg und übergibt sich persönlich in dessen Wachszinsrecht mit der Verpflichtung, jährlich 1/2 Kfund Wachs als Aposzins und nach seinem Tode das beste Kleid zu liesern. Außerdem verkauft er dem Kloster eine von seinen genannten Gütern am Martinstage jährlich zu zahlende Kente.

Universis presens scriptum visuris et audituris Th. de Heymsteden salutem et cognoscere veritatem. Ad notitiam itaque tam futurorum quam presencium cupio pervenire, quod ego et uxor mea cum consensu et voluntate omnium heredum meorum Gozwinum dictum de Aldenvurde ab omni jure et servicio, quo nobis attinebat, liberum dimittimus et absolutum quocunque voluerit divertendi. Ego vero Go. tenore presentium protestor me proprietatem bonorum meorum in Aldenvurde sitorum venerabilibus dominabus abbatisse et conventui de Gyvelberg vendidisse et effestucasse meque personaliter eisdem iure cerocensuali tradidisse racionis (?) singulis annis pro censu capitis dimidium talentum cere datum. Cum autem viam universe carnis ingressus fuerit superior vestis mea dabitur conventui memorato. Quicumque autem post obitum meum dicta bona possessurus est, suscipiet ea ab antedicto conventu tres solidos denariorum legalium et bonorum ipso conventui pro emergentiis et decidentiis daturus. Insuper vendidi sepedicto conventui de dictis bonis meis in Aldenvurde duos solidos denariorum pro tempore currencium singulis annis in festo beati Martini hyemalis in perpetuum solvendos. Huic facto interfuerunt: Gerardus de Hurde, Gerlacus de Linnebrike, Hermanus dictus Pape, Hinricus de frigreve et frater eius Gerwinus, Hinricus de Novo Loy et alii quam plures. In huius rei testimonium, quia proprio sigillo careo, appensum est sigillum

domini Luperti militis de Vintinchove una cum sigillo domini Gerlaci militis de Lutkenhowe. Datum anno Domini M°CCCº duodecimo.

2 Siegel erhalten.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Gevelsberg Nr. 39.

#### 1322 Oftober 31.

Bessel, Ritter von Hatnegge verkauft sein Gut in Uledinghusen mit seinem Zubehör an das Aloster Gevelsberg unter Freilassung des darauf geseisenen Irmenricus und seiner Familie. Lehtere werden Bachszinsige des Alosters Gevelsberg und verpflichten sich, Kopfzins, Heiratsabgabe und Sterbefall zu zahlen. Außerdem verkaufen sie dem Aloster

eine jährlich von dem genannten Gute zu zahlende Rente.

Universis has presentes litteras visuris vel audituris ego Wesselus dictus de Hatnegge armiger notum facio quod ego de consensu et voluntate uxoris mee et heredum meorum bona mea in Vledinchuysen, sita in parrochia et in dystrictu in Hatnegen et proprietatem dictorum bonorum cum omni iure et pertinenciis qualicumque nomine censeantur, prout ad me spectabant necnon et Irmenricum de Vledinchusen et uxorem ipsius cum liberis eorundem dicta bona inhabitantes tytulo condicionis simul mihi attinentes, quos manumisi et presentibus manumitto iusto empcionis et vendicionis titulo vendidi religiosis dominabus abbatisse et conventui in Gevelsberge Cisterciensis ordinis pro viginti quinque marcis monete Susaciensis mihi numeratis et assignatis nec igitur huiusmodi contractu ego vel heredes mei presentes vel futuri ullo umquam tempore veniemus omni dolo et frande et cuiuslibet viris vel facti consilio exclusis penitus in premissis. Et ego Irmenricus de Vledinchusen predictus cum uxore et et liberis meis predictis recognoscentes premissa omnia et singula esse vera, notum facimus, quod per dictum Wesselum de Hatnege armingerum ut promittitur manumissi nos perpetuo cerocensuales dedimus ecclesiae in Givelsberge predicte, ita quod quilibet nostrum et singuli de posteritate nostra annuatim duos denarios pagamenti in parrochia et districtu in Hatnege communiter pro tempore currentis in vita sua persolvent; in morte vero cuiuslibet sex denarii iam dicti pagamenti dicte ecclesiae persolventur. Item pro licentia coniugii contrahendi quilibet nostre posteritatis utriusque sexus sex denarios eiusdem pagamenti persolvet. Item quando dicta bona vacare totaliter per mortem nostram seu heredum nostrorum contigerit pro concessione et investura dictorum bonorum tres solidi usuales et communiter in Hatnege currentes, scilicet pro concessione et investura unius manus decem et octo denarios dicti pagamenti prefate ecclesiae persolventur. Ceterum ego Irmenricus cum uxore et liberis meis predictis publice profitemur nos unam marcam pagamenti in Hatnegen communiter pro tempore currentis et usuales in dictis bonis in Vledinchusen iusto empcionis et vendicionis titulo hereditarie vendidisse dictis religiosis dominabus abbatisse et conventui in Givelsberge pro determinata summa pecunie nobis numerata et assignata, quam marcam dicte ecclesiae in Givelsberge annuatim in festo beati Martini hiemalis persolvemus et heredes nostri perpetuo persolvent, dolo et frande et cuiuslibet iuris vel facti auxilio pro nobis similiter extirpatis. In quorum omnium testimonium nos Demudis abbatissa totusque conventus in Gevelsberge ex una parte et ego Wesselus de Hatnege, armiger. ex altera, item ego

Irmenricus de Vlendinchusen pro me et uxore heredibusque meis rogavimus discretum virum Henricum de Schepen, iudicem in Hatnegen, sigillum suum presentibus apponere, cui et ego Wesselus de Hatnegen sigillum meum duxi apponendum. Et ego Henricus de Schepen, iudex in Hatnegen, ad peticionem dictarum parcium sigillum meum presentibus duxi apponendum. Actum presentibus honorabilis viris Johanne de Crawincklere dicto Weyte, militibus, Henrico de Dungelene, Johanne dicto Weite, Bernardo de Munkebecke, armigeris, Henrico de Schepen, predicto iudice in Hatnegen, Volquino de Sprochuvellen, Wulberone de Kuwede et aliis quam pluribus fide dignis. Datum anno Domini millesimo CCCmo vicesimo secundo in vigilia omnium Sanctorum.

Copie: Königliches Staats-Archiv Münfter: Gevelsberg. Mftr. VII 6106 Ar. 59.

1313 Januar 10.

Das Kloster Herbede nimmt eine Frau als Wachszinsige auf mit der Bedingung, daß sie jährlich 2 Denare am Walburgisseste dem Kloster zahle; außerdem soll das Kloster nach ihrem Tode, und zwar "sub nostro arbitrio vel nostri succedentis", das beste Kleid oder 12 Denare bekommen.

Siegel ab.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Herbecke Nr. 12.

1335 März 8.

Mehrere freie Leute (libri existentes homines) übergeben sich mit ihrer ganzen Nachkommenschaft ins Wachszinsrecht des Klosters Rumbec.

Siegel des Ausstellers.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münfter: Rumbeck Nr. 60.

1341 Januar 3.

Ein Johannes genannt Boltynch von Marten übergibt sich freiwillig dem Altar der h. Maria in Bodelswich als Wachszinsiger und verspricht dem Altare als Kopfzins (pro jure capitali) jährlich 2 Denare, und nach seinem Tode 12 Denare oder sein bestes Kleid.

Siegel des Ausstellers.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund Nr.94.

1353 Anauft 28.

Die Brüder Hermann und Wilhelm von Brunichusen tauschen mit dem Kloster Scheda gegenseitig Wachszinsige aus.

Nos Hermannus et Wilhelmus fratres de Brunichusen notum facimus universis quod nos Elizabet filiam villici de Vronhusen que nobis iure cerocensualitatis pertinebat, dedimus ac manumisimus et in hiis scriptis damus ac manumitimus religiosis viris preposito et conventui in Schede, recipientes ab ipsis nomine concambii Webelen filiam Webelen de Mellen predictis iure similiter pertinentem. Harum nostrarum testimonio litterarum sigillis nostris presentibus appensis. Datum anno Domini M°CCC°L°tercio in die beati Augustini episcopi.

Siegel Wilh. v. Brüninchausen erhalten.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Scheda Nr. 20.

1365 November 14.

Kitter Hennese von Monichusen, dem das Kloster Herford zwei Wachszinsige zum Schutze auf 6 Jahre anvertraut hat, bekennt und verspricht, daß nach Ablauf dieser 6 Jahre die beiden Wachszinsigen wieder dem Kloster völlig angehören sollen, ohne daß er irgend welchen Anspruch auf sie erheben will.

Siegel ab.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: F. A. Herford. Nr. 286.

1366 Juli 11.

Hermann von Dehem und sein Sohn lassen eine Eigenbehörige frei (latet se up unde settet se an vriger lude recht, des in allen steden tho bruckene.), übergeben sie dem Kloster Hersord als Wachszinsige und empfangen an ihre Stelle den Henrike von der Kotelbecke.

Siegel ab.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münfter: F. A. Herford. Nr. 289.

1394 Abril 7.

Evert Brydach, Kastor tor Marke tauscht mit Johann Crose, einem Bürger von hamm, eine Wachszinsige gegen eine Eigenbehörige ein,

wozu die beiden ihre Einwilligung gegeben haben.

Wy her Evert Vrydach, pastor tor Marke by der tyd, Herman van Nevhem und Hinrich van Berstrate, knapen, brochmanne tor Marke, tempelevrs und vormunden by der tyd der kerken to der Marke, bekennet in dussen openen brevve vor uns und vor al unse nakomelinge, dat wy evndrechtliken myt guder vordacht und myd vullen willen der borchmanne van der Marke hebbet eyne wederwesselingge ghedan mpt Johanne Crose, borgere thom Hamme und hebbet eme vorwesselt Lucken, Henneken Vedderen wyff, Everdes dochter, Peters und Stynen syns wyves, dev eyn wastinsich wyff byd op dussen dach hevet ghewesen und horde to wastinsegheme rechte up den altar tor Marke, to nut und behouff des hilgen heren sente Pancratius und weder dusse vorgemelte Lucken so hebbe wy entfancgen to eyner rechten wederwessel van Johanne Crose vorgemelt Elseben Arndes dochter, Ildasen und Elsen dochter to den Goere in Lucken stede vorgemelt to demeselven wastinseghen rechte up den altar tor Marke to nut und behouff des hilgen heren sente Pancratius, als Lucke tovoren hadde ghewest und Lucke vorgewelt stunt vor uns und vor den borchmannen van der Marke und ghonck myd guden willen ute deme wastinseghen rechte, dar sey inne gehwesen hadde und gaff sich weder in hant Johans Croses vorgemelt und syner rechten erven in Elseken stede vorgemelt to deme selven evghendomes rechte, als Elseke to voren hadde ghewest und Elseke vorgemelt gaff sich myt guden willen ute Johans Croses hant und syner erven, des sey vulschuldich eyghen hadde ghewesen und ghenck weder in Lucken stede vorgemelt in datselve wastinseghe recht, als Lucke to voren hadde ghewest und Lucken kyndere Elseke und Gheseke, de solen blyven vort in deme selven wastinsegheden rechte, dar sey inne synt und ghewesen hebbet byd up dusse tid. Und wy her Evert Vrydach, Hermann van Neyhem und Hinrich van Berstrate vorgemelt und unse nakomelinge solen und wilt waren und rechte warschap den Johans Crose vorgemelt und synen rechten erven dusser vorgemelten widerwessel, als wonde und recht is boven und beneden in deme lande vor al dengenen, dey des wilt to rechte stan, wanner sey des wilt to rechte stan, wanner sey des behovet, sunder argelist. Und des to tughe so hebbe wy her Evert Vrydach, Hermann van Neyhem und Hinrich van Berstrate vorgemelt unse ingesegele vor uns und vor al unse nakomelinege an dussen breyff gehanegen. Datum anno Domini M°CCC°nonagesimo quarto feria tercia proxima post dominicam qua cantatur Judica.

Siegel ab.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: "Stadt Hamm". Reg. 374,8 Acc 6/96.

1404 September 17.

Johann von Walstede, Sohn des Schulzen von Walstede, übergibt sich mit seiner Nachkommenschaft dem Aloster Welver um seines Seelenheiles willen als Wachszinsiger, indem er gleichzeitig über seinen Nachlaß bestimmt.

Ich Johan van Walstede, des schulten sone van Walstede, bekenne openbare in dyssen brevve vor my unde myne rechten erven, dat ik umbe Godes wyllen unde umbe heyles wyllen myner seyle hebbe my ghegheyven unde gheyve overmyttes dyssen breyve oppe unser leyven vrowen altaer to Welvere oppe der juncvrowen core vor eynen rechten wastynzeghen man, also recht is, vulschuldigen eghendoem uydghezeghet unde sal unde wel alle jaere mynen tyns dar van gherne gheyven, also recht is boven unde beneden in deme lande sunder underscheyd. Wan ik aver sterve na Godes ghebode, so hebbe ik dat verwylkord in gherychte to Sost, also recht is, wat ik dan actherlate, dat dat ghemevne convent to Welvere sal half boren unde myne lyveserven solen dat andere helfte boren, so veyre, also ik lyveserven hebbe; werd, dat ik neyne lyves erven en hedde, so sal dat convent to Welvere vorgemelt dat guyd, dat ik achterlate, al boren, ane wat ik eynen prestere gheyve umbe heyles wyllen myner seyle. Dar en solen my dat convent vorgemelt unde myne erven nycht ane hynderen unde en solen deme prestere der gyfte nycht untengen unde sey solen dat steyde unde vast haylden, wo dev gyfte ghelymplyvh sy, sunder arghelyst. Unde werd ok, dat ik lyves erven kregge, dey solen wastynzych syn in al der mayte also ik Johan vorgemelt sunder wedersprake unde ane arghelyst. In orkunde dysser dynk so hebbe ich Johan van Walstede vorgemelt ghebeden den ersamen man Godeken van den Berghe eynen werdlyken rychter to Soest, dat hey syn inghesegel an dyssen brevf heyvet ghehangen. Wante dyd vor eme in gherychte to Sost ghescheyn is, des ich Godeke eyn rychter vorgemelt enkenne, dat dyd war is. Dar over unde ane waren beschedene lude, dey dyd ghedeghedynget hebbet: her Cord van Tullen, pastor to Welvere, Albert Waltrynkhuys, in der tiid vrygreyve to Sost unde anderer guder lude ghenoch. Datum anno Domini MºCCCCº quarto feria quarta proxima post festum Exaltacionis sancte Crucis.

Siegel des Richters.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: Welver Nr. 389a.

1425 Gebruar 22.

Gobelinus Berftrate übergibt sich mit seiner Nachkommenschaft ins Wachszinsrecht des Klosters Welver. Es wird vereinbart, daß der jedesmalige Familienälteste am Kreuzerhebungsfeste 4 Denare zahlen soll. Außerdem sind alle beidersei Geschlechts zur Heiratsabgabe und zum Sterbefall verpslichtet.

In nomine sancte et individue Trinitatis. Nos Heidenricus Jomme totusque conventus ecclesie in Olynchusen notum esse volumus omnibus presentem paginam inspecturis quod quidem vir nomine Gobelinus de Berstrate bona voluntate et deliberatione prehabita contulit se puerosque suos necnon puerorum suorum pueros in posterum procreandos seu generandos ecclesie in Olynchusen in perpetuum iure cerocensuali sub hac tamen forma quod senior de sua progenie annis singulis det quatuor denarios ecclesie predicte vel eiusdem loci preposito die Exaltacionis sancte Crucis. Si vero aliquis ipsorum nubere contingeret inibat cum quo vel qua voluerit et ecclesie predicte sex denarios persolvat, post decessum vero cuiuslibet duodecim denarios ibidem persolvatur preposito predicte ecclesie et optimum eius vestitum et tunc hereditatem defuncti suus propinquior ad illam pertinens obtinebit, ne aliquis vestrorum successorum presentem paginam infringat eam toti contulimus progenici nostre prepositure sigillo munimine roboratam. rei sunt: Johannes Kokele vicarius ecclesie sancti Patrocli, Muse dictus van den Host et alii quam plures. Datum anno Domini M°CCCC° vicesimo quinto ipso die beati Petri apostoli ad Cathedram.

Unkenntliches Siegel.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münfter: Delinghausen Nr. 544.

#### 1444 April 4.

Das Aloster Kentrup nimmt Hans von Nortbohnen unter seine Wachszinsigen auf und verpflichtet ihn, jährlich am Jacobustage 2 Ksennige als Wachszins und als Sterbefall das beste Keid oder 12 Ksennige zu liefern. Außerdem wird ein Lösungspreis aus dem Wachszinsverhältnis in Höhe von 2 Ksund Wachs vereinbart.

Wy Elyzabeth van Westwick, van Godes genaden ebdisse in 190 tyt to Keynctorpe s. Bernards ordens, doen kunt allen luden und bekennen in dussen openen breyve, dat wy myt vulbart und guden willen unses gemeynen conventes hebt entfangen redelike und rechtlike und entfenc in dessen breive Hannese van Nartboynen seligen Henneken sone van Nartboynen, wastinsich up unser lieven vrouwen altar to Keynctorpe und hebt em gegeven und gevet in dussen breive al dat recht, dat unse wastinsigen lude hebt und des sal he gelick en gebruken und hey sal geven alle jar up sente Jacobus dach twe pennynge, als tom Hamme genege und geve sint, vor synen wastins. Und na synen dode sal men gheven up unser lieven vraven altar syn overste cleit aft twelff pennynge dar vor. Vortmer wert sake, dat Hans vurgemelt wolde quyt wesen und entslagen desses wastinses, so mach he gheven twe punt wasses und wesen dar van quyt, ledich und lois, sunder wedersprake. Des to tuge der warheit heb wy Elysabeth ebdisse vurgemelt dussen breif laten besegelen myt unsen ingesegele. Hyr hebt over und an gewesen: Hinrich Ekholt, Johan Weylinch, Diderich de Armborsteir

und Johannes Pyminchoff. Datum anno Domini millesimo quadringentesimo quadragesimo quarto in vigilia Palmarum.

Siegel ab.

Drig. Sönigliches Staats-Archiv Münster: Kentrup. Nr. 236.

1445 September 28.

Verschiedene Personen begeben sich in das Wachszinsverhältnis des Klosters Welver, um so ein Gut des Klosters zu erhalten. Sie verpslichten sich, die Pacht für das Gut zu zahlen, außerdem dem Aloster als Wachszins ½ Pfund Wachs und beim Tode das beste Kleid im Werte eines rheinischen Gulden zu liesern, eventuell den sehlenden Wert des Kleides

durch Geld zu ersetzen.

Wy Mise op der Beke, Lodewich syn soene, Hinrich Rodenbergh und Haus Smackert, enkennet openbare, dat Engelbert Havere to Dinckere, tuschen uns und den juncfrowen des conventes to Welvere bededinget hevet, dat wy uns solden wastynsich geven unser leven frowen opn altar to Welvere und der van Welvere gudere, dev se hebbet to Westunen annomen und buwen und dar solden dev van Welvere uns op verhalden und verdedingen, glyk irn anderen egenen und wastynzegen tobehorigen. So bekennet wy und uns eyn juwelich vor sik selven, dat wy dey gudere in zoliker mate annemen welt to bewonene und buwene (umme) zolike jerlike pacht, wy myt eeno verkomen und hebt uns een myt vrihn wiln wastynsich tobehorich gegeven und gevet overmyts love und nus leven frowen syr leven moder to eren alle jar, devwile desen breif uns op den guden to verdedingene und wy zullen Gode to wy levet, seynden eder brengen unser leven frowen to Welvere und irer verwarerschen tom gelochte eyn halff punt wasses unser eyn juwelich. Und wan unser welich verstirvet sall geven unser leven frowen to Welvere syn overste kleid. Und were dat overste kleid dan nicht so werd und so gud, alse eyn rynsch guldene, so solden des erven, dev verstorven were, so vere sey dat vermochten, verbeteren myt so vele geldes eder gudes, dat ed tom guldene ho queme. Und dyt sall allet sonder argelist syn. wer ok sake, dat wy zemtliken, efte unser welich wolde gefryet syn van desen vorscreven wastynsegen deynste und tobehoringe, dev vene dat were, sall darmede dan wider umbehat blyven, indem hev dat opkundige und to weten do den van Welvere, dat hever wastynsege Devnstman, as vorscreven is, nycht lenck syn will; und dyt sall allet syn sonder argelist under beyden parthyen. Und eck Engelbert Xavere verscreven enkenne in desen breve, dat disse vorgemelten Dinge alle so, as vorgemelt is, myt willen beider parthyen vorscreven bededinget synt und gebeden van beiden parthien dese notelen in eyn tugh der wahrheit to besegelene. Und wy Mise, Lodewich, Hinrich und Hans vorscreven enkennen, dat wy dese notelen vast holden wilt und Engelberte Haveren vorscreven, der eyn degedinges man gebeden hebn, dey umme unsen willen to besegelne. So heb ich Engelbert vorscreven myn segel umme der verscreven manne und ok ummere der juncfrowen van Welwere bede wiln an dese opene notelen gehangen. Datum anno Domini millesimo CCCCº quadragesimo quinto feria tercia post festum sancti Mauricii.

Siegel des Engelbert Xavere.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Welver. Nr. 456.

1462 November 29.

Der Rektor der Kapelle in Wichelen stellt sest, daß Gerd Bynkemane, Schulze des Hofes zu Stygelen bei Ölinghausen mit seinem ganzen Geschlechte Wachszinsiger seiner Kapelle und verpflichtet ist, jährlich zwei Pfennige als Wachszins zu zahlen; serner daß beim Tode eines sede ndas beste Kleid, oder ein Lösepreis in Höhe von 12 Pfennige dafür, zu liefern ist. Unter Borbehalt, daß die Verpflichtungen aus dem Wachszinsverhältnis stell treulich erfüllt werden, gestattet er freie Verfügung über Hab und Gut.

Ich Degenhardus Schungel do tor tyt kerckher to Werle, canonyck to Wedinchusen und rector der capellen to Wichelen in dem kerspele to Husen belegen, do kund allen, de desen breif zheid, leset ef horet, so as Gerd Vynkenhage, schulte in den hove to Stypelen by Olynckhusen und syn geslechte wastynsich synt yn dev vorgemelte myne capellen und solen jerlix to wastynsegem rechte nemptliken dev eldeste van dem geslechte geven twe penninge und evn juwelich dev van dem geslechte verstirvet, syn overste kleid in der verscrevenen capellen, dat men asdan losen mach vor twelff penninge. So enkenne ich Degenhardus, rector der vorscrev. capellen, vor my unde myn nacomlinge, dat ik gelevnet und gevulbardt hebbe, dat dev vorgemelte Gerd Vynkenage syn lyff, have unde gud keren mach an dat gestichte und cloister to Olynckhusen to egendoms rechte eder in wat anderer maner hev well in deme der vorgemelten capellen Wichelen und wy irn rectoren to ewegen tyden van eme und synen geslechte und kynderen jerlix und as sich dat gebord, wo vorgerort steyt, geschey und dey wastynsege rechticheid vernoget und van eme unverkortet blyve, sonder argelist. Und des to tuge der warheid so hebbe ich Degenhardus vorgerort der kerken to Werle segell gehangen an desen breif. Datum anno Domini millesimo quadringensesimo sexagesimo secundo in vigilia beati Andree apostoli.

Berler Kirchenjiegel. Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Delinghausen. Nr. 611.

1463 März 12.

Eine freie Frau übergibt sich dem Aloster St. Katharine in Dortmund als Wachszinige mit samt ihrer ganzen Nachkommenschaft. Sie verpstichtet sich, als Wachszinis jährlich 2 Ksennige zu zahlen. Nach ihrem Tode soll diese Abgabe von dem Familienältesten gezahlt werden. Außerdem wird eine Heiratsabgabe und der Sterbefall vereinbart. Wird der Wachszinis drei Fahre nicht bezahlt, so hat das Aloster das Necht, sie zu

Vollschuldigen zu machen.

Wy Gerdrut Berswortz, vrouwe, unde dat gemeyne convent des cloysters to sunte Katerinen bynnen Dorpmunde, bekennen vor uns unde vor unse nakomelinge, dat Elske Vinttermanss van Adenbokum Dederick Neddermans to Lutticken-Dorpmen op den Hebeler wohefftich nu ter tyt syn echte hoyssvrouwe is, so dat deselve Elske vorscreven wri was van allen behoyr unde heyfft sich selven myt goden wrien willen unde myt vorbedachten mode gegewen der hilghen junffwrouwen sunte Katerinen op dat alter in unsme gotzhoyss, als myt namen wastynsich unde al degene, de van eyrem lyve mogen werden geboren op alsulghe eyn underscheyt, als des cloysters vorscreven wastynsichge lude hebben, als myt namen dat Elske vorscreven vorschynen unde gewen sal der

vrouwen des vorscreven cloysters op sunte Katerinen dach al jayr II pennynck. Unde werit sachge, dat Elske vorscreven afflivich vorde unde lyfferwen nalete, so is de alste van dem gebosemte schuldich, dat reycht to verwaren al jayr to den ewegen dagen to. Unde werit sachge, dat de vorscreven Elske offte eyr nakomelinge de wastynss drey jayr verseten, so mach dat cloyster vorscreven sy anspreken vor bolschuldich. Unde werit sachke, dat sich eyn verandersedichgen walde, van desem behore, de sal der vrouwen des vorscreven cloysters geven XII penninck unde wanneyr dat Elske vorscreven afflivich wyrt, so is dem vorscreven cloyster vervallen dat beste klyt off XII pennick unde de kur steyt an der vrouwen des vorscreven cloysters. In oyrkunde der warhyt hayn ich vorscrevene Gherdrut vrouwe des vorscreven cloysters segel an desen breyff gehängen in den jaren uns Heren MCCCC LXIII op sunte Gregorius dach des hilghen payss.

Siegel der Priorin von St. Katharina. Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund Nr. 28?.

## 1479 Januar 23.

Das Aloster Fischbeck stellt eine wachszinsige Familie, die ihm zu abgelegen wohnt, mit deren Zustimmung unter Schutz und Schirm des Jungfrauen-Stiftes in Lippstadt und räumt diesem seine Rechte an der Familie ein.

Wy Ermegardis van Godes genaden abbatissa, prioren unde costersche unde alynge convent des wertliken vryggen stichtes sunte Johannis baptisten to Vysbecke sunder myddel deme hilligen stole to Rome undergedaen, bekennet unde betuget apenbair vor uns unde unse nacomlynge, dat wy eyndrachtiken unde myt guden vryggen willen unde vorbedachten berade gegeven hebbet unde gevet in crafft dusses breves den ersamen ynnigen unde geistliken joncferen, prioren unde convente des joncferen stichtes sunte Augustinus orden tor Lippe, in deme stichte van Collen gelegen, unde eren nakomelyngen to ewygen dagen alle rechticheit, de wy wente her to hebben gehat an deme geslechte, dat Berstraten geslechte genant unde allet dat dar van upkomen mach, myt alleme vordele unde upkome, welich geslechte ys geheten sunte Johannis vryggen to Vysbecke unde synt alterhorich up sunte Johans altaer to Vysbecke vorgemelt myt willen unde vulbort aller personen in deme selven geslechte, also dat se na dusseme dage alterhorich sollen wessen up unser leven vrouwen altaer des vorgemelten joncferen stichtes tor Lippe unde ere recht dar jarlikes gelyck anderen alterhorygen luden sollen vorwaren. Unde wy gaen des vorgemelten geslechtes Berstraten deger unde alynck ut unde latet dat up unde settet dat myt allen personen des geslechtes under bescherm unde vryheit des joncferen stichtes tor Lippe vorgemelt. Unde wy en willen noch en sullen dar neyne rechticheit mer ane hebben eder wachtene wessen, dat dusse gyffte unde uplatynge hynderen eder brecken moge, angeseyen de ere Godes unde sunderlynges gunst unde leve wy to dem vorgemelten joncferen stichte hebben unde dat de personen des ergenanten geslechtes uns unde unseme stichten van der hand ungelegen synt. In orkunne der warheit hebbe wy Ermegardis vorgenomet myt willen unde vulbort unses stichtes unse conventes segelle wytliken an dussen breff doen hangen. Datum anno Domini millesimo quadryngentesimo septuagesimo nono ipso die Johannis Crisostimi.

Siegel ab.

Oria. Königliches Staats-Archiv Münfter: Stift Lippstadt Nr. 214.

1481 Januar 25.

Des Kloster Fischbeck bekundet, daß die Rachkommen von Aleken von Beerstrate. Die Wennemar Fürstenberch für sich in Anspruch nimmt, als Wachszinfige unter Schutz und Schirm des Jungfragenklosters in Lippstadt stehen.

Siegel der Aebtiffin.

Königliches Staats-Archiv Müniter: Stift Lippstadt, Nr. 216.

1481 Kebruar 18.

Wenemar Fürstenberch bekennet, daß verschiedene Leute, die dem Berstratengeschlechte entstammen, Wachszinsige des Klosters Kischbeck und nicht seine Eigenbehörigen sind, und gibt sie infolgedessen dem Aloster zurück.

Siegel des Ausstellers.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münfter: Stift Lippstadt. Nr. 217.

1482 Februar 22.

Das Kloster Fischbeck stellt die wachszinsigen Leute, die der Familie der Aleken van Beerstrate angehören, mit deren Zustimmung unter Schut und Schirm des Jungfrauen-Stiftes in Lippftadt, da fie ihm zu abgelegen wohnen. (Dieselbe Urkunde, mit fest gleichem Wortlaut und von denselben Bersonen haben wir auch bereits aus dem Jahre 1479. Drig. Königl. Staatsarchiv Münster, Stift Lippstadt Ar. 214.) Siegel der Aebtissin und des Convents.

Oria. Königliches Staats-Afrchiv Münster: Stift Lippstadt, Nr. 218.

1489 Februar 14.

Zwei Cheleute übergeben sich mit ihrer ganzen Nachkommenschaft dem Aloster St. Katharina in Dortmund. (... to rechten vulschuldigen wastinsigen rechte und gehor.)

Siegel des Ausstellers.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund Nr. 314

1490 Juni 3.

Des Kloster Berdecke empfängt eine bisher Wachszinsige des h. Antonius des Hauses zu Albe als freie Dienstmagd und tauscht dagegen eine

solche dem Sause zu Alte als Wachszinsige ein.

Wy bruder Peter van Mentz, castenmeister des werdigen heiltums des guden heren sanct Anthonius, gesant uthz dem huse zu Altze in Mentzer bysthum gelegen, down kunt, bekennen ind betugen vor uns ind unse nakomelinghe, dat wy ene guetlike wessellonghe gedaen heben myt der erwerdigen Rexen van Calle, ebdissen van Gotz gnaden to Heyrdicke ind vullenkommende concent ind vullbart des semptliken capittels heren ind joncferen, in alle sulcher mathen, gelix hyr na beschreven steit, so dat wy bruder Peter vorscreven heben overgegeven ind gehantreket der enwerdigen ebdissen vorscreven ene maget, geheiten Bathe,

Arnt Schulten dochter to dem Doenhove, dev vor datum dysses brevffs wastzynszych was dem hilligen hemelfoirsten sente Anthonius in dat huyss zu Altze vorscreven ind sal nu vart na datum dysses breiffs syn ene vrve devnstmaget Marien der moder Gotz gehorych in dat gestychte to Heyrdicke vorscreven, gelix den anderen vrven devnstluden des stychtz vorscreven. Darumb loven wy bruder Peter vorscrev. vor uns ind unse nakomelinghe der vorscrev, ebdissen ind oeren nakomelingen ind Marien der moder Gotz der vorscrev. Bathen to warende ind vullenkommende warschop to dovne van eymande unbehindert ind unbespeyrt; ind heb dar weder umb vort entfangen van der erwerdigen ebdissen ene maget geheiten Ermeken, dev vor datum dyssen brevffs ene vrye devnstmaget was Marien der moder Gotz, gehorych in dat stychte to Heyrdicke, gelix den anderen stychtzluden des stychtz vorscreven ind sal nu mer vart syn na Datum dysses breiffs ene vrye deynstmaget des guden heren ind hemelfoirsten sancte Anthonius in dat huyss zu Altze vorscreven wastinzych to gebrukende der vryheit, gelix den anderen unser wastynzygen luden ind dyt allet, wu vorscreven, sonder argelist. Hyr synt mede by, over ind ane gewest dedinges ind wyncops lude myt namen: her Detmar Hakenbergh, pastor tho Heyrdicke, her Johan vom der Goye, pastor to Langendreer, her Johan ther Westen, pastoir to Witten, Hugo van der Goye, Hinryck, amptman to Heyrdicke, Johan Visscher to Heyrdicke, Johan Bungener, rychter to Hattinghe, Albert to Russcheberghe, Arnt Schulte to dem Dovnhove ind mer guder lude genoich. Ind to vorderen getuge der warheit so hebn ich bruder Peter vorscreven vor my ind myn nakommelinghe der hilligen casten ingesegel onden an dyssen breiff gehangen. anno Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo feria quinta post festum Penthecostes.

Siegel ab.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: Herdecke Nr. 72.

### 1496 Oftober 3.

Drei Frauen vrygh geboren van vader unde moder unde nemande eygene tobehorich ergeben sich an Stelle dreier wachszinsiger Leute dem Moster Herdese ins Wachszinsrecht in mate und wyse, als de genompten .... tobehorich wastinsich werne, und versprechen sodane egendome na wastinscheme rechte vullenkomen holden unde weren un in dem levene unde na erem dode bestellene laten.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: Herdecke. Nr. 77.

#### 1499. März 13.

Eine vormals Eigenbehörige in dem Hof zu Hudarde, später durch Tausch Bachszinsige des Altares des h. Johannes in der Arppta des Minsters in Essen gewordene Frau wird aus der Wachszinsigkeit entassen, also dat de vorgemelte Daem nu vortmer van den vorgemelten gehoringen alinger dynge sal vry und qwyt syn ind bliwen, sich myt live ind gude to moegen, gelyck anderen vrygebornen luden, keren, wenden, aller vryheit, rechtiget, werdicheit Ampte und gilden geneyten unde gebruken, wo und war em dat bequeme dienen und gelegen syn will.

Siegel ab.

Drig. Königliches Staats-Archiv Münster: "Stadt hamm".

# Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts.

Eine Reihe von Zeugen werden in einem Prozesse, den die Commende in Mülheim mit 2 Frauen. welche sie als Eigenbehörige in Unspruch nimmt, während sene Wachszinsige der Commende sein wollen, sührt, vernommen, und sagen teils zu Gunsten, teils zu Ungunsten der Commende aus. Verschiedene Zeugen bekunden, daß die Commende in der Behandlung der Wachszinsigen und Eigenbehörigen keinen Unterschied mehr macht.

Dese nascreven tughe seggen so men syen mach, dat van vieren tughen is dat besyt op die eygendommeheyt bewiset clairliken, dat men dair by laten sall, so dat gescreven.

- 1. Johann Volgers die irste tuych secht dat Margarete horet to den altair sent Margarete to Molhem und dye commeldner to Molhem beschermt se als ander lude to densulven altair horende. Mer Margarete en syn nicht eygen und daer by en secht ghyn rede, so ist genoech bewiset myd desen Johan, dat sy horet to den altair vorscreven. Alsdan die vorscrevene Johan secht, dat die commeldner vorscreven nycht en nemet dat nalatene guet, dat en bewiset he nyet. Vorder want dat versaken und op dat nyet to nemen solde Johan verscreven bewiset und getuyget hebben, wie dan dat nalatene guet geboirt hefft. Al dusen s desses Johans getuych bysunder, nyet van weerden in den rechten.
- 2. Hermann Thaen secht oick desgelike, dat Margarete und oir moder horen to den altair vorscreven nyet als eygen lude, mer als wastynsche lude, mer die commeldners to Molhem plegen die wastinsche lude als oir eygene lude to vorantworden und vordedyngen. Dese Herman tughet besyt der commeldners als to verdedinghen als eygen lude und dair by gelaten syn; mer als Herman secht van wastinscheyt, dar en bewiset he nyet, noch reden dair by secht, al dus is myt deses Hermans tuych, besyt und possessie des eygendommes clairliken bewiset.
- 3. Conraet van den Berckhove secht, dat Margareet off Heylken sich hielt voer wastynsche op den sent Margareten altair, mer die commeldners to Molhem holden und oir voirolder hebben geholden voir vulschuldich eygen to wesen und dese Conraet secht, dat he oick wastynscher sy to den altair vorscreven; mer die commeldners und heren to Molhem halden oen als se ander wastynsche lude halden, voer volschuldich eygen towesen und nemen sodaner wastynsche lude oir nalatene guet, als men dat van eygenen luden plach to nemen. Dese Conraet tuycht clairliken die eygenschap op Heylken myd besyt als myt dyenst, oick myt den nalatenen guderen to nemen.
- 4. Øenrich Halvepape secht, dat Heylken und Margareet halden sich voer wastynsche lude op den altair vorscreven; mer die heren to Molhem halden se voir volschuldich eygene to wesen. Dese Henrich tuicht oick besyt der heren op die eygendomme und secht, dat die commeldner dat nalatene guet genamen heeft und dese Henrich heeft Margareten suster to eenen echten wyve; so is syn tuych op die eygendomme to vaster in den rechten, want dar tegen syn echten wyff geet und echte kyndere, die dairum oick eygen wesen solden.
- 5. Elysabeth Lemmeke, des moder und Margareten moder twe rechte susteren waren, secht dat Heylken und Margarete wastynsche

waren to den Altaire vorscreven, mer nycht eygen und secht dair gheen rede by waer, um dat se wastynsche waren und nyet eygen. Dairum en is oir tnych nyet van weerden in den rechten. Oick so is se nae maech Heylkens, dat oir tuych neyet van werden en is in den rechten het en weer sake, dat die rechte wederfart dat dair by laten wolde.

- 6. Maes die Walthusen secht clairliken die eygendomme myt dienst und nalatene guderen to nemen und dat bewiset myt reden und myt kantuyss ofte clair konde und dese Maes is frigebaren und sodane gestalt dar men syn tuych voer eenen man in den rechten nemen und geloven sal na lude und inholt syn tunichsche.
- 7. Henrick die Grote secht, dat he hefft gehoirt van Heylkens ind Margareten olders, dat se waren wastynsche op den altair to Molhem und dat heeft oick van eenen anderen manne gehoirt, older vader ofte grote vader Margareten und dat die heren to Molhem dat so hielden. Mer off dieselve heren dat nalatene guet namen, off nyet, en weer he nyet to seggen. Oick en weer he nyet to seggen van ennigen dyenst to der eygendomme.

Dese Henrick tughet van horenseggen derghenen, die men nyet schuldich is to geloven in saken, die tegen oen gaen und hynderlich syn, als op die eygen dommeheyt; want een iwelick mynsche lievet vry, dan eygen is. Oick en secht he nyet reden waer um dese lude wastynsche und nyet eygen syn solde noch underscheyt tuschen eygen und wastynsche lude, al dus en bewiset he nyet vreiheyde Heylkens und Margareten.

Int sclot van desen soven vermetene tughen is bewisen, besyt und possessie op die eygen domme, als van tween getughe by namen Hermann Thaen, die een vrie man is und Conraets van den Berchove, dye selve Conraet tegen oin selven tughet, also is syn tuych to vaster, want hy secht, dat hie sich holde voer wastynsche; mer die heren van Molhem holden oen voer volschuldich eygen to wesen und nemen syn nalatene guet, als se oick der andern lude nemen, die sich wastynschen holden. Want dan he dus tegen oen selven tughet, so is syn getugh to vaster in den rechten.

Hermann Halvenpape tughet oick besyt der heren op die eygendomme und secht, dat he heeft Margareten suster. aldus tughet he oick tegen syn wyff und wyves kynder, aldus is oick syn tugh to vaster.

Maes de Walthusen secht clairliken und betuget die eygendomme und dat besyt daer op nyt gude konde ind rede. Soe is nu myt vier lughe vorscreven die eygendomme und dat besyt dairop wael und clairtiken voer den richter bewiset. Baven [de[se vier tughe is een vrouwe, genoempt Elizabeth Lemmeke, die tughet voer oir selven want se und Margareten syn twyer suster kynder alsdus weer oir die eggendommeheyt schedelick, so en sal men oir in oers selves saken nyet geloven, dat se secht alleen van wastynscheyt und gheen vorder bescheyt dairaff en secht, noch dat bewiset. Mer to ons selves beste secht Henrixs to Grote tuych en hyndert nyet uns sake vorscreven. Summa summarum die eygendomme is myt vieren tughen voirscreven clairliken bewiset, die wastynscheyt van drie anderen nyet bewiset. Want dan dat besyt op die eygendommeheyt so clairliken bewiset is, dat sal men dair by

laten, so langhe als een beter besyt myt rechte bygebracht wurt und dair by sal men to ropen und laden die commelduers und heren van Molhem, anders en weer gheen bewys van werden in den rechten, want men sal dair by ropen und laden, die dair een inseggen hebben myt rechte, want en sakez, die onder ander lude gehandelt wurdt, en sall den ander luden nycht hynderlich seyn in den rechten, als dese ansprake op die evgendomme is tuschen man und vermetene echte lude geschiet. dair nyet bygeropen is die heer des eygendommes heyt also en is al dat getuvch vorscreven van gheenre weerden und nycht hynderlich den heren van Molhem op oir evgen dommehevt, die voer doch mit vieren tughen clairliken bewiset is. Want sodane beleydinge ind tuysnis under und tussen ander lude geschiet, waer um een ist van gheenrem weerde in den rechten, als dat in den latyn gescreven is. Res inter alios acta aliis non nocet ut probatur in c. quamvis et c. super de in inde und in des kevsers rechten in l(ibro) 1. c. res inter alios et in c. inter . . . . . de si juste et c. Albericus et c. significavit, de teste.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Kommende Mülheim Kr. 60.

1504 Dezember 1.

Eine Bachszinsige der Nitche in Altenlünen wird freigelassen, also dat sey sick nu vortmer mag keren ind geven in wat echte eder rechtigkeit se wyl.

Siegel ber Rirche.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund Ar. 337.

1507 August 24.

Johannes Walberf, Paftor der Kirche des h. Petrus in Geseche verspricht, die Rechte der Kirche des h. Cyriafus, der Tochter-Kirche seiner Kirche, allzeit zu wahren. (jura res et dona non alienado, interventa conservado, perdita recuperado pro posse et nosse, processiones in ecclesia sancti Ciriaci per rectorem ecclesiae sancti Petri consuetas visitare eisdem visitado et interea ministerialibus ecclesiae sancti Cyriaci in ecclesia sancti Petri degentibus sacramenta ecclesiastica non conferam et pro cerocensualibus ecclesiae sancti Cyriaci praedicte in parochia sancti Petri degentibus sepeliendis aput sanctum Petrum censum consuetum videlicet sex solidorum (Beerdigungsgebühren) temporibus debitis canonicis sancti Cyriaci solvam.

(Notariatszeichen:) Beglaubigung durch den Notar Wernerus de Keppel.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster.: Geseke. Nr. 343.

#### 1516 Oftober 28.

Die Kirche in Altlünen läßt eine Bachszinfige frei, also dat sey sick .... mag keren in wat rechts eder gehor se wil.

Siegel der Rirche.

Orig. Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund. Ar. 345. 1544. Juli 27.

Das Moster St. Katharina in Dortmund läßt einen vulschuldich eygen thobehoerichen Mann frei mit der Bedingung, daß er, wie sein Bater es ist, Wachszinsiger des Mosters wird und bleibt. Unter dieser Bedingung freigelassen, mach hy sich nu vortmher behylichen, waren, wenden, keren, myt den woenynghen trecken, wair hym best bequemst und gelevet, buten unse oder unser nahekomelyge inseggen, torn off oevelmoet.

Siegel des Convents.

Orig.: Königliches Staats-Archiv Münster: Katharina-Dortmund. Rr. 392.

